

Volkstimme

Geschäftsbelle; Danzig, Am Sprenghaus 6; Postfach 1000; Danzig 3945; Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98; Anzeigen-Anstalt, Exped. u. Druckerei 242 97; Bezugspreis monatl. 8,00 G wöchentl. 0,75 G. In Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Sommerheften 6 Blätter, Ausgabe: 0,16 G das Blatt. In Polen nach dem 2. März 1932 0,80 G das Blatt. In Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark, Abonnem. u. Inseratenaufträge in Polen nach dem 2. März 1932.

23. Jahrgang Dienstag, den 23. August 1932 Nummer 197

Fünf SA.-Leute zum Tode verurteilt

Aufbruch in Beuthen
Das Sittlichkeits-Edikt erlassen
Muttermörder Thielecke ausgebrochen
Deutschland im Europa-Flug an der Spitze

Nazis wollten Gerichtsgebäude in Beuthen stürmen

Sondergericht fällt fünf Todesurteile

Um 4 1/2 Uhr nachmittags verurteilte der Vorsitzende in dem Potempa-Mordprozess, Landgerichtsdirektor Gimme, folgendes Urteil: Die Angeklagten Kottisch, Wolniha, Gräupner und Müller werden wegen gemeinschaftlichen politischen Mordes zum Tode verurteilt. Außerdem werden die genannten Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Bruder des Ermordeten, zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte Lachmann wird wegen Anstiftung zum politischen Mord zum Tode verurteilt und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebzeiten. Der Angeklagte Hoppe wurde wegen Beihilfe zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten Rowad, Czaja und Adamel wurden freigesprochen.

Nach der Urteilsbegründung begann der im Gerichtssaal anwesende nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und schlesischer SA-Führer Heines das Gericht zu beschimpfen. Er schrie die Schimpfereien gegen das Gericht auf der Straße fort und hielt von dem Balkon des Café Hindenburg, das unmittelbar vom Landgericht gegenüberliegt, eine Heilanrede an die erregte Menge. Die Aufregung in Beuthen ist außerordentlich groß. Das Gerichtsgebäude ist von starken Abteilungen der staatlichen Schutzpolizei, die mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüstet sind, besetzt. Tatsächlich brach in der Stadt Beuthen bald ein förmlicher Aufbruch aus. Eine riesige Menschenmenge umlagerte das Gerichtsgebäude mit der Absicht, es zu stürmen und die Gefangenen zu befreien. Zahlreiche Fensterscheiben, besonders jüdischer Geschäfte, wurden zu Scherben geschlagen; ebenso das Schaufenster der sozialdemokratischen Zeitung. Es wurde wiederholt scharf geschossen.

Und was wird die Staatsregierung tun?

Schon in den frühesten Morgenstunden zu Beginn des letzten Verhandlungstages war der Andrang vor dem Beuthener Schwurgerichtsgebäude außerordentlich stark. In den Straßen der Stadt Beuthen marschierten starke SA-Trupps. Die Polizei hatte außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. In dem Gerichtssaal hatten sich die schlesischen SA-Führer zum größten Teil in voller Uniform versammelt. Auch mehrere der Angeklagten hatten zum letzten Termin die SA-Uniform angelegt. Der Oberstaatsanwalt erklärte in seiner Anklagerede: Wir haben ohne Rücksicht auf Parteien und von außen eintretenden Druck hier zu entscheiden.

Eine furchtbare, entsetzliche Tat, die ohne jeden Sinn und Zweck war, ist vollführt worden.

Sie ist lediglich der politischen Verhöhnung und Giftverschüttung zuzuschreiben, von der der ausführende SA-Trupp befallen war. Der Beweis für die Tat ist klar und sicher erbracht. Zeugenaussagen, eigene Geständnisse der Angeklagten, ein objektiver Leichenbefund haben ergeben, daß der Arbeiter Pietrzuch in einer grauenvollen Weise ermordet worden ist, er ist gerade massakriert worden. Für die Interessen des Staates war es ein glücklicher Griff, daß die Tat binnen 24 Stunden reiflos aufklärt und sämtliche Beteiligten festgestellt werden konnten. Die von den Angeklagten Kottisch, Gräupner und Wolniha abgelegten Geständnisse wenige Stunden nach der Tat entsprechen der Wahrheit. Der Kopf der Tat sitzt in Potempa in Person des Angeklagten Lachmann. Dieser hat das Verbrechen vorbereitet und war sich bewußt, daß er es nur mit Fremden durchführen konnte. Diese Fremden SA-Freunde fand er in dem SA-Heim Broslawitz, wo durch Arbeitslosigkeit

degenierte und verkommene Menschen sich zusammengefunden haben,

deren sich jeder aufrichtige Nationalsozialist schämen und voll Abscheu von ihnen abwenden müßte. Die Tat sei nur politisch zu erklären. Die NSDAP und damit auch die Täter erblickten in den Kommunisten ihre Todfeinde. Am Abend des 9. August hatte der Angeklagte Rowad den Angeklagten Chausseur Zworzel telefonisch angerufen und das Auto bestellt, in dem mehrere Personen Platz genommen hatten. Rowad hat für die Bewaffnung gesorgt. Da den Autofahrern die Bewaffnung so schwach erschien, haben sie in Zworzel bei dem Angeklagten Hoppe angehalten und noch einige Waffen hinzugekauft, so daß schließlich von 9 Autofahrern 6 mit Pistolen bewaffnet waren. Die Gruppe fuhr dann nach Potempa in die Wohnung des Angeklagten Lachmann, wo sie in die Küche eingelassen wurden und dann

bei Alkohol und Zigaretten die letzten Vorbereitungen getroffen wurden.

Die Angeklagten wurden mit Säurelösungen und Gummiknüppeln noch ausgepeinigt. Man trank auf das gute Gelingen eines letzten Schnaps und der Angeklagte Lachmann ermunterte dann seine Parteifreunde, ganze Arbeit zu machen; es wäre ihm recht, wenn der ermordete Pietrzuch keine 24 Stunden mehr lebe. Dann sind die Angeklagten in das Geschäft von Schöninge eingedrückt, wo die geplante Mordtat glücklicherweise nicht ausgeführt werden konnte. Dann zogen sie in das Nachbargeschäft des Pietrzuch, wo sie in die Schlafkammer einbrachen, den Ermordeten und dessen Bruder aus dem Bett rissen und besonders den Konrad Pietrzuch

in bestialischer Weise mißhandelten.

Die zahlreichen Verletzungen konnten nur auf das Zusammenwirken mehrerer Personen zurückgeführt werden. Als dann Pietrzuch sich trotz schwerster Mißhandlung nochmals von dem Boden erhoben hatte, wurde dem Angeklagten Kottisch zugerufen: 'Schick doch, schick doch!' Dieser gab noch einen letzten Schuß auf das Opfer ab. Die Art der Mißhandlung mit Todesfolge beweist, daß der Tod gewollt war. Es komme aber bei der Tat nicht nur einfacher Mord, sondern auch vorsätzliche Tötung, also Mord in Frage. Der ganze Vorfall sei ein Schulbeispiel für politischen Mord aus politischen Beweggründen. Die schwere Straftat aus politischer Leidenschaft muß entsprechend den Gesetzen ihre Sühne finden. Die Entscheidung über das Schicksal der Angeklagten liegt zuletz in den Händen der Staatsregierung, deren Entscheidung wir überlassen müssen.

Verteidiger Rechtsanwalt Lueregebune verurteilte die Tat als einen legalen Notwehrakt (!!) hinzustellen, der aus der Ermordung zahlreicher Nationalsozialisten herzuweisen wäre. Die Angeklagten seien durch die fortgesetzten Beleidigungen der von ihnen verherrlichten Symbole tief beleidigt gewesen. Als SA-Leute seien die Angeklagten tüchtige Soldaten, die jeden Befehl ausführen. Die SA-Heimstätten seien in ständiger Bereitschaft und besonders im Grenzgebiet, das von Militär entblößt sei, auf Selbsthilfe angewiesen. Als Soldaten seien sie außerdem gewohnt, jeden Befehl auszuführen, da die Befehlsausführung ihr tägliches Brot sei.

Keine leichte Lage für die Regierung

Die Meinung der Berliner Presse

Das Urteil in dem Potempa-Mordprozess wird in der Berliner Presse vom Dienstagmorgen eingehend besprochen. Das Zentrumblatt, die 'G e r m a n i a', sagt, mit den verschärften Strafbestimmungen habe die Regierung den Kampf gegen den politischen Terror aufgenommen. Es scheine aber Leute zu geben, die die Verordnung gegen den politischen Terror

nicht ernst genug genommen haben.

Sowas wäre es unmöglich, daß das Urteil des Beuthener Sondergerichtes trotz seiner Strenge von nationalsozialistischer Seite zu einer Stimmungsmache gegen die Justiz benutzt wird. Die Leute, die dieses erste Todesurteil eines Sondergerichtes getroffen haben, hätten ganz genau wissen müssen, was ihrer wartete, als sie in der Nacht zum 10. August in die Wohnung des Kommunisten Pietrzuch eindringen und dort einen wehrlosen Menschen der politischen Festnahme wegen abschlachten. Die Strafverschärfung der Regierung sei doch wahrhaftig nicht über Nacht gekommen. Sie habe acht Tage vorher zur Diskussion gestanden. Die Richter des Beuthener Sondergerichtes hätten zu keinem anderen Urteil kommen können als dem gestern gefällten, sofern die Autorität des Staates und des Rechtes überhaupt noch aufrecht erhalten werden solle.

Der 'Vorwärts' bemerkt zu dem Urteil, die Regierung Papen mitamt ihren preussischen Kommissaren befinde sich in einer nicht leichten Lage. Sie müßte sehen, wie sie die blutigen Geister wieder los werde, die sie mit der Aufhebung des SA-Verbotes und des Uniformverbotes herbeigerufen habe. Eines müsse jedoch mit größter Deutlichkeit ausgesprochen werden:

Eine Begnadigung sei gleichbedeutend mit einem Todesurteil über die Rotverordnungen vom 9. August.

Diese Verordnungen dürften nicht gegen links angewendet werden — wenn man aus Gründen, für die man als Gegner der Todesstrafe an sich Verständnis habe — von ihrer Anwendung gegen rechts zurückschrecken sollte. Es lasse sich nicht ausdenken, was es bedeuten würde, wenn eines Tages nach Begnadigung der Mörder von Potempa linksgerichtete Unbestätiger auf Grund der Rotverordnung vom 9. August egefultert werden sollten. Das wäre dann nicht mehr Justiz, sondern das wäre Mord unter dem Deckmantel der Justiz. Doch seien solche Urteile gegen links nicht gefällig. Man könne aber heute über dieses Thema nicht sprechen, ohne des Urteils von Brieg zu gedenken. Milde gegenüber den Verurteilten von Beuthen bedeute Pflicht zur Gnade gegenüber den Zuchthausopfern von Brieg. 'Die Regierung Papen mit ihren Kommissaren' — so betont der 'Vorwärts' — 'muß entscheiden. Niemand kann ihr die furchtbare Last der Verantwortung abnehmen, die sie selber auf sich geladen hat.'

Berweigerung oder Gewährung der Gnade — beide werden von weitestgehenden politischen Folgen begleitet sein.

Berweigerung der Gnade bedeutet äußerste Verschärfung des Kampfstandes zwischen der Regierung und der Nationalsozialistischen Partei. Gewährung der Gnade einseitig für Nationalsozialisten bedeutet Gnade des Rechtsstaats und Rückkehr zum Urzustand des Strafrechts.

Zweierlei Maß?

Die beiden Urteile der Sondergerichte

Zwei Urteile sind gestern von den Sondergerichten im Reich gefällt worden, Urteile, die in Danzig nicht weniger Aufsehen erregen als drüben in Deutschland, zwei Urteile, die in der politischen Propaganda der nächsten Zeit eine erhebliche Rolle spielen werden. Die nationalsozialistische Presse bringt das Urteil im Ohlauer Prozess — schwere Zuchthausstrafen gegen Reichsbannerleute — und die Todesurteile im Potempaer Prozess gegen fünf SA-Leute bereits auf folgenden Reimer: 'Todesstrafen gegen SA-Leute, aber nur milde Strafen für die Ohlauer Mordhorden.' Und die 'Reichsleitung' der NSDAP versteigt sich in ihrer Stellungnahme zu folgender Erklärung:

'Die Empörung über dieses unfaßbare Schreckensurteil wird dadurch noch gesteigert, daß zur gleichen Zeit ein anderes schlesisches Sondergericht der deutschen Reichsregierung gegen Reichsbannerleute, die in unmenslicher Weise vorzüglich zwei SA-Männer niederschossen und weitere andere schwer verletzten, mit Höchststrafen von nur vier Jahren Zuchthaus vorgeht. Das ist zweierlei Maß! Nationalsozialisten wurden also von dem Sondergericht einer nationalen Regierung mit dem Tode bestraft, während der internationale Mordmarxismus mit kurzfristigen Zuchthausstrafen davonkommen darf und der menschlichen Gesellschaft erhalten bleibt.'

Diese beiden Urteile sind ein Schlag in das Gesicht des nationalen Deutschlands. Millionen Deutscher erwarten von Herrn von Papen als dem derzeitigen kommissarischen preussischen Ministerpräsidenten die sofortige Aufhebung des unerhörten Beuthener Todesurteils, das unter keinen Umständen vollstreckt werden darf.'

Weshalb diese Aufregung, so wird man sich fragen. Die Nazis führen doch immer als zweites Wort 'Todesstrafe' im Munde. Hier ist einmal die Todesstrafe verhängt worden, und zwar gegen 'Mordhorden', die in mehr als vierhundert Fällen einen kommunistischen Arbeiter abschlachten — und schon protestieren die Hakenkreuzler dagegen. Wenn jemand gegen die Vollstreckung von Todesstrafen Protest erheben darf, dann kann nur derjenige

das moralische Recht dazu haben, der dagegen gr und fählich immer angekämpft hat.

Die Nazis gehören zweifellos nicht zu dieser Gruppe von Menschen. Im Gegenteil, sie haben bisher immer nur Spott und Hohn für die Gegner der Todesstrafe übrig gehabt, nach ihrer bisherigen Ansicht wurde der Kampf gegen die Todesstrafe nur von Leuten geführt, die an 'Anodenverweichung' litten. Auf einmal sind sie anderer Ansicht geworden. Allerdings nur deshalb, weil das von ihnen propagierte Mittel sich gegen sie selbst wendet. Wir müssen schon sagen, daß wir uns 'deutschen Heldennut' bisher immer ganz anders vorgestellt haben.

Zur 'Begründung' ihrer Stellungnahme ziehen die Nazis das ungeeignete Beispiel heran:

den Fall von Ohlau

Selbst eine demokratische Zeitung, das 'Berliner Tageblatt', muß dazu Feststellungen treffen, die von uns nur unterstrichen werden können. Es schreibt:

'Ohlau ereignete sich am 10. Juli, drei Wochen vor der Reichstagswahl in der überhitzten Stimmung des Wahlkampfes. Ohlau war eine unmittelbare Folge der Aufhebung des Uniformverbotes, die dazu führte, daß an diesem Tage in Ohlau die rote Fahne, dicht bei Ohlau das Reichsbanner und in Brieg die Nationalsozialisten paradierten, und daß niemand davon trau. ein Zusammentreffen dieser drei politischen Gruppen zu verhindern. Aus allen diesen Gründen, zu denen noch die formalen Gründe hinzutreten, daß in diesem überhitzten Verfahren dem Vorsitzenden, der offenbar gleichzeitig als Berichterstatter fungieren mußte, eine übermenschliche Aufgabe zugemutet wurde, und daß Beweisanträge von entscheidender Bedeutung abgelehnt wurden, müssen wir das Urteil des Brieger Sondergerichtes ein Fehlurteil nehmen.'

Anderes liegt es bei dem Urteil des Beuthener Sondergerichtes, das,

obwohl es härter ist, als das Brieger Urteil, gerechter ist als dieses.

Uebershaupt scheint uns nur das zeitliche Zusammentreffen dieser beiden Urteile und die Tatsache, daß es sich um die ersten beiden großen Sondergerichtsprozesse handelt, eine Entschuldigungsmaßnahme dafür zu sein, daß man diese beiden Fälle, das Ohlau und Potempa, zusammen behandelt und miteinander vergleicht. Denn an sich hat der eine Fall mit dem anderen nicht das geringste zu tun, sind die Taten von Ohlau und Potempa nicht miteinander vergleichbar. Wenn der Vorsitzende des Brieger Sondergerichtes gesagt hat, man tue den wilden Tieren Unrecht, wenn man das Treiben eines der

Ingeklagten mit dem wilden Tiere vergleiche, dann ist das für den Ohlauer Fall nicht nur eine Weichmacherei, sondern auch eine Ungerechtigkeit. Für das Verbrechen von Potempa wäre der Ausbruch angebracht. Hier liegt wirklich die Plankmäßigkeit vor, die in Krieg zu Unrecht angenommen wurde. Hier handelt es sich nicht um einen politischen Zusammenstoß vieler gegen viele, sondern

um den gemeinen Ueberfall zahlreicher Schwerkrafter gegen einen Wehrlosen.

Hier kann wirklich von Provokationen nicht die Rede sein, denn der Ueberfallene lag schlafend im Bett, als die Mörder über ihn herfielen. Hier herrschte nicht mehr — am 9. August — die überhöhte Stimmung des Wahlkampfes, hier hat ein Mann, den man nur einmal gesehen zu haben braucht, um über ihn Bescheid zu wissen, eine Gruppe von Weibern gebunden, daß sie einen Wehrlosen zusammenschlugen, und die Bedingungen taten dies mit einer Brutalität und Bestiertheit, die nicht ihresgleichen kennt. Auch ein ordentliches Gericht hätte das Verbrechen von Potempa als eine mit Vorsatz und Ueberlegung durchgeführte Tötung nicht anders als mit Todesstrafe ahnden können, an den Mörder und an dem intellektuellen Urheber der Tat, an dem Anführer. Hier war Härte Gerechtigkeit — in Briga war sie es nicht. Hier war die formelle und die tatsächliche Unschuldigkeit des Sondergerichts gegeben, in Briga war sie es nicht.

Die Nazis werden also selbst in bürgerlichen Kreisen, die sich noch eine Objektivität des Urteils bewahrt haben, mit ihrer Argumentation kein Glück haben.

Der Unterschied zwischen Ohlau und Potempa

Es liegt so nahe, daß ein Vergleich der Tatbestände zu demselben Ergebnis führen würde wie etwa ein Vergleich des Tatbestandes von Kahlbude mit Joppat. Für die Polenkreuzer fällt aber außerdem noch erschwerend ins Gewicht, daß Potempa nicht ein Sonderfall war, sondern ein Glied aus der Reihe der planmäßigen Ueberfälle und Mordtaten, der Handgranaten- und Sprengstoffanschläge unmittelbar nach den Reichstagswahlen. Es wird allerdings auch beachtet werden müssen, daß nicht die fünf SA-Leute, die zum Tode verurteilt sind, als die Hauptschuldigen an dem feigen und gemeinen Terrorakt zu gelten haben, sondern diejenigen, die die SA stets zum „Körperrollen“ aufforderten. Nicht die Mörder sind allein verantwortlich zu machen, sondern viel mehr noch die intellektuellen Urheber des politischen Mordes, der in Potempa besonders zu verabschauernden Formen annahm.

Die Nazis drohen...

Protesttelegramme an den Reichskanzler

Gegen das Weimarer Urteil hat die Reichsleitung der NSDAP eine Erklärung veröffentlicht, die einer offenen Drohung gleichkommt. Es heißt in der Erklärung: „Es wird in Deutschland keine Ruhe mehr geben, bis dieses Weimarer Urteil aufgehoben ist.“

Die Rechtsabteilung der NSDAP hat an den Reichskanzler als preussischen Reichskommissar ein Protesttelegramm geschickt, in dem es heißt: „Die unverhältnißmäßige Aufhebung des Urteils ist zur „Sicherung und letztmöglichen Aufrechterhaltung des inneren Friedens eine Notwendigkeit.“

„In „zuständiger Stelle“ wird auf die Frage, wie ein möglicherweise zu erwartendes Gnadenurteil der in Weimarer verurteilten SA-Männer behandelt werde, nach Mitteilungen der Rechtsprelle erklärt, daß die Regierung unter allen Umständen die Staatsautorität wahren werde.“

Hugenberg's „Volksanzeiger“ deutet an, es bestehe die Möglichkeit des Gnadenantrages an das preussische Staatsministerium, also des Antrages auf Umwandlung der Todesstrafe in eine lebenslängliche oder mehrjährige Zuchthausstrafe. Ein solcher Antrag sei von dem Oberstaatsanwalt schon angedeutet worden, als er am Schluß seiner Anklagerede angekündigt habe, daß nach seiner Auffassung das Urteil der SA und dem Verständnis der Staatsregierung anheimzustellen sei.

Die nazifremdblich eingestellte „Berliner Morgenzeitung“ betont, so weit sie davon entfernt sei, die Umwandlung von Potempa entschuldigend zu wollen, so sehr müsse sie doch annehmen, daß das Urteil von Weimarer in dieser Hinsicht nicht vollstreckt werde. Die Tat von Potempa sei politische Rache an einem politischen Gegner. Die Tat könne menschlich nicht schwerer beurteilt werden als die Mordtat der Darnitz und Genossen in Ohlau.

Die Arbeiterkammer erzwingt die Freilassung des Gewerkschaftsführers. Der merikanische Gewerkschaftsführer Morones, ehemaliger Industrieminister im Kabinett Calles, wurde im Staat Sinaloa unter der Anklage des Umsturzes verhaftet. Nach zweitägigen Demonstrationen der organisierten Arbeiterkammer des ganzen Landes wurde Morones wieder freigelassen.

Fröhliches Wiedersehen

Eine Entenpiegel-Geschichte

„Till Entenpiegel war wieder einmal auf Wanderschaft, und seine Taschen waren — wie schon oft — sehr leer. So zogen er und mit ihm sein Gefährt — ein alter Esel — die Straße einher. Die Zeiten waren schlecht. Krieg und Brandstiftungen hatten die Bäckerei mitgenommen und unbillig gemacht. Nur selten sah man eine freundliche Hand, um den Bettenden eine sorgfältige Mahlzeit zu reichen.“

Da aber kein Mensch auf die Dauer zusehen mochte, wie der blasse Hund aus dem Esel'schen Korbchen nur für andere ansetzt, hielten die beiden Wandrer eilig Ausschau nach einer Möglichkeit, ihre Wege wieder einmal erbaulich mit guten Sachen auszustatten. In der Nähe eines Dorfes, das sich bebaglich am Ufer eines Baches, arbeitete sie ihren Weg aus. Sie gingen und wuschen sich, so gut sie konnten und dann zog Till's Begleiter abseits davon, indem das Dorfversteck an und bestellte eine Suppe für vier.

Nicht lange nach ihm betrat auch Till die Gasse, setzte sich an einen anderen Tisch und ließ sich ein köstliches Mahl bringen. Nach einiger Zeit sah er, wie plötzlich nach seinem Freund hinüber und begann plötzlich zu sprechen und zu überlegen. Schließlich wandte er den Blick zum Esel.

„Sag doch einmal, Herr Till, was ist denn der Name, der dort brüht bei jenem Bier?“

Der Esel blinzelte und schaute nach ihm, dachte nach, wie der Name wohl sein könnte, dachte aber nicht nach.

„So eine Achtsamkeit!“ — murmelte Till für sich — „so eine Achtsamkeit!“

„So eine Achtsamkeit!“ — murmelte Till für sich — „so eine Achtsamkeit!“

„Sag doch, sag mir, was ist denn der Name, der dort brüht bei jenem Bier?“

„Ja, der bis ist.“

Nazis geben keine Ruhe

Wieder Ausfchreitungen

Nationalsozialist schlägt in Reichsbanner-Wohnung

Auf dem Kolberger Marktplatz kam es in der vergangenen Nacht zwischen Kolberger Nationalsozialisten und 20 Angehörigen des Kolberger Jungbanners zu einem schweren Zusammenstoß, wobei fünf Jungbannerleute mehr oder minder schwer verletzt wurden. Drei Nationalsozialisten wurden verhaftet und dem Gericht zugeführt. Die Kolberger Polizei ließ sich gezwungen, einen Schiedsspruch abzugeben, da sich die Nationalsozialisten wie wild gebärdeten.

Wieder Stahlhelmer von Nazis überfallen

Feindschaft zwischen den „Nationalen“ wird immer größer.

Mehrere Stahlhelmjuden, die mit der Ostpreußenstreife der Stahlhelmsoldaten in Ortelsburg eingezogen worden waren, wurden von SA-Männern überfallen und zum Teil erheblich verletzt. Die Polizei hat den größten Teil der an dem Ueberfall Beteiligten ermittelt und gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet. Die Ueberfälle von SA-Leuten auf Stahlhelmer häufen sich auf.

Nazi-Rohling mißhandelt Frau

Mit Karabiner geschossen — Nach der Tat gesticht

Aus Grünungen (Kreis Friedl.) wird eine neue nationalsozialistische Gewalttat gemeldet. Dort wohnen in einem Hofgutshaus ein Nationalsozialist Neugebauer und der Sozialdemokrat Spielmann. Am Sonntagabend vorletzten Freitag ergriff Neugebauer die Frau Spielmanns, wobei sie fünfmal mit dem Karabiner geschossen wurde. Dabei erhielt sie eine Verletzung an der Brust. Neugebauer schickte sie nach dem Tode der Frau Spielmanns nach einem kurzen Wortwechsel über Frau Spielmanns her, bearbeitete sie mit Säuren und warf sie zur Hoftür hinaus. Frau Spielmann erlitt dabei erhebliche Ver-

letzungen am Hals, am Unterleib sowie an den Armen. Als Spielmann seiner Frau zu Hilfe eilen wollte, brang der Nazi-Rohling mit einem Messer auf ihn ein. Spielmann konnte jedoch den nationalsozialistischen Rohling abwehren. Am Abend trafen die beiden Weiber nochmals im Treppenhause aufeinander. Neugebauer holte, als er Spielmann ansichtig wurde, aus seiner Wohnung einen Karabiner und feuerte durch die offene Haustür einen Schuß auf Spielmann ab. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel, durchschlug aber den Schirm der Küche Spielmanns und lag dann hart über ein Kinderbett hinweg zum Fenster hinaus. Ein von Spielmann herbeigerufener Nachbarmann fand hinter einer Zehne der Karabiner des hakenkreuzerischen Schießfeldes, eine leere Patronenhülse sowie vier Patronen. Neugebauer, der nach der Tat flüchtete, wurde in der Nacht zum Montag verhaftet.

Handgranatenanschlag auf ein Gastlokal

Nachts wurden auf das Lokal „Zeeheim“ in St. Aldeberg (Kreis Muenster) zwei Handgranaten über das Dach des Mietsgebäudes geworfen. In einer Ecke unmittelbar hinter dem Eingang wurden noch fünf Handgranaten gefunden. Auch bei anderen Einwohnern fand man Handgranaten an den Türschwellen usw. angehängt. Insgesamt wurden 18 Handgranaten ermittelt, die aber sämtlich nicht explodiert waren, obwohl sie zum größten Teil abgezogen waren. Ob die Handgranaten tatsächlich wirkungsfähig waren, wird sich herausstellen, nachdem sie auf ihre Beschaffenheit untersucht worden sind. Die Sondermordkommission weilt an Ort und Stelle, um die Ermittlungen aufzunehmen.

Nach Gerichten soll es sich um einen Racheakt von Kommunisten handeln, denen der Inhaber des Gasthauses den Saal zu Versammlungen verweigert hatte. Die polizeilichen Ermittlungen haben aber einen Verdacht in dieser Richtung noch nicht bestätigt.

Succa, die Sittlichkeit ist da!

Jetzt kann jeder, der will, Vergernis nehmen

Der stellvertretende Reichskommissar für Preußen hat seine besonderen Sorgen. In Ergänzung seines Rundschlusses über Badeanstalten und Schönheitsfontänen hat er jetzt eine formelle Polizeiverordnung über Badeanstalten erlassen, die so nett ist, daß wir sie im vollen Wortlaut veröffentlichen:

§ 1. Das öffentliche Badbassin oder Bad in anstößiger Badkleidung ist verboten. Als öffentlich im Sinne dieser Bestimmung gilt das Baden, wenn die Badenden von öffentlichen Wegen oder Gewässern aus sichtbar sind.

§ 2. Im und am Wasser ist jedes Verhalten zu unterlassen, das in sittlicher Beziehung Vergernis zu geben geeignet ist.

§ 3. Es ist verboten, nur mit einem Badeanzug bekleidet, öffentliche Gassen zu betreten oder sich in diesen aufzuhalten, es sei denn, daß die Gassen nur vom Badestrand oder den Badecorridoren aus zugänglich sind.

In den weiteren Paragraphen wird verfügt, daß die Polizeibehörden weitestgehende Bestimmungen erlassen können, und es wird gegen die Nichtbefolgung der Polizeiverordnung die Verhängung von Zwangsgeld bis zu 100 RM angedroht. Die Polizeiverordnung selbst wird in der Preussischen Gesetzsammlung vom 2. August veröffentlicht und tritt am Tage darauf, also Dienstag, in Kraft.

In dieser Polizeiverordnung bemerkt Braut weiter:

1. Die Polizeiverordnung betrifft jede Art von Baden, besonders auch das Jagen. Aufbade.

2. Das Verbot des § 2 bezieht sich nicht nur auf ein Verhalten, an dem im Einzelnen Vergernis genommen wird, sondern auf jeden Fall, an dem von vernünftigen Menschen Vergernis genommen werden kann.

3. Mit Rücksicht darauf, daß die Polizeibehörden gegen die durch die Badpolizeiverordnung verbotenen Dinge bisher nur wenig eingeschritten sind, ist die Polizeiverordnung zunächst in der Weise durchzuführen, daß ihr Inhalt zur Kenntnis der in Frage kommenden Personenteile, besonders der betroffenen gewerblichen Unternehmer, Vereine und dergl. gebracht wird.

„Es nun, da kennst Ihr doch den Till, mit dem zusammen Ihr als Bub die tollsten Streiche gemacht habt.“

„Gehißt keine ich ihn. Aber wer weiß, wo er jetzt steht. Hab schon lange nichts mehr von ihm gehört. Köchste ihn wohl gleich mal wiedersehen.“

„Streich, das kennst Ihr. So bin Till!“

„Ja, nun erkannte auch der Jugendfreund seinen alten Kameraden. Und es gab eine Wiedersehensszene, daß der Wirt und die anwesenden Bäckerei und Kücherei nicht unterbrechen konnten.“

Als Till sein seitliches Gleichgewicht wiedergefunden hatte, rief er:

„Herr Wiedersehen müssen wir sein. Komme an meinen Tisch, und Herr Wirt, bringt einen anständigen Braten und den besten Wein, den Ihr im Keller habt.“

Und dann begann ein fröhliches Tafeln, das gewürzt wurde durch den Anblick lieber aller Jugendfreunde. Rührende und lustige Geschichten wurden da angesetzt, und alle Gäste, die sich bald an den Tisch der beiden setzten, gerieten in die fröhliche Stimmung.

Schliefend wurde es Abend, und Till erklärte, weiter gehen zu müssen. Sein Jugendfreund wollte sich wieder auf die Entenpiegel machen. Till rief also den Wirt:

„Was macht die Bäckerei. Ich zahlte alles.“

„Aber der Freund hat bezahlt.“

„Was fällt dir ein! Die Bäckerei bezahlt ich. Ich werde niemals zulassen, daß du auch nur einen Heller hier aus meiner Tasche gibst.“

So gerieten die beiden in einen freundschaftlichen Streit, dem die Unterbrechung voller Rührung über jenen Einleitend und Spannung auf den Ausgang folgten. Da machte Till einen Vorstoß:

„Hör, Herr Wirt, dir wollen die Bäckerei die Sache in einer Weise erledigen, mit der du einverstanden sein wirst. Als Baden und wir einverstanden sind die Bäckerei gehen. Sehen wir, wer heute der Schwächere ist. Der verliert, muß zahlen. Der Wirt soll Schwächere sein.“

Der Wirt war einverstanden, und der Wirt und die Bäckerei, die sich nach einem Gespräch zum Abschluß des freundschaftlichen Beschlusses versprachen, waren es auch. Man ging also zur Bäckerei. Der Wirt beschrieb einen Baum am Ende der Straße als Ziel und gab das Zeichen. „Hör, mein Wirt, mach dir keine Sorgen. Ich werde dich beschützen, wenn du dich der Bäckerei der Bäckerei bedienst, die sich der Bäckerei der Bäckerei bedienst.“

In dem als Ziel bezeichneten Baum konnte sie jetzt gleich gehen. Und dann geschah das Unerwartete. Erster von beiden hatte nun zu hören, was der Wirt als Sieger ansetzen würde. Till wurde nur einmal freundschaftlich zum Abschied. Dann verabschiedeten sie sich die Bäckerei im abschließenden Satz auf Wiedersehen.

4. Die Entscheidung darüber, welche Badkleidung als anständig anzusehen ist, überläßt Braut bis auf weiteres dem pflichtmäßigen Ermessen der Ortspolizeibehörde.

Aber nicht nur gegen das öffentliche Badbassin sind vom kommissarischen Innenminister genaue Durchführungsbestimmungen herausgegeben worden, sondern auch „Gegen Unsitte in Theater, Varietés und Gassen und wider die sogenannten Schönheitsfontänen.“

In einem Rundschreiben, das an alle Polizeibehörden gerichtet ist, wird ersucht, darauf zu achten, daß bei Vorführungen und Schaulustigungen künstlerische Ziele nicht auf Kosten der durch die öffentliche Sittlichkeit gebotenen Zurückhaltung bei der Entlohnung menschlicher Körper verwirklicht werden. Schaulustigungen, die lediglich erotische Ziele verfolgen, sind zu verhindern. Verbote in dieser Hinsicht sind die Verantwortung von Personen in Badeanstalten bei Tanzveranstaltungen.

Frankreich will vorläufig nicht verhandeln

Um die deutschen Militärforderungen

Der französische Ministerpräsident Herriot hat am Montag seine Verhandlungen fortgesetzt, um sich über die Ausschüttung der französischen Regierung gegenüber den deutschen Militärforderungen klarzuwerden. Zunächst empfing er General Nollet, den einzigen Vorsitzenden der interalliierten Militärkontrollkommission in Deutschland, der im ersten Kabinettsrat Herriot's Kriegsminister gewesen war. Der zweite Besucher war der Stadtkommandant von Paris, General Gouraud. Zum Schluß empfing Herriot noch den französischen Gesandten in Prag, Koel.

Von halbamtlicher Seite verläßt, daß Frankreich vor Beginn der Militärverhandlungen mit Deutschland zwei Bedingungen zu stellen entschlossen sei. Die Verhandlungen könnten erst dann beginnen, wenn die innenpolitische Krise in Deutschland geklärt sei. Man könne

erst mit einer Reichsregierung verhandeln, die wirklich die nötige Autorität besitze,

um im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Die zweite Bedingung lautet darauf hinaus, daß Frankreich sich nicht in Einzelverhandlungen mit Deutschland einlassen will, sondern die Forderung erhebt, daß vor allem auch die kleinen Nachbarstaaten Deutschlands, d. h. also in diesem Fall die kleine Entente hinzugezogen werden.

In der Sache selbst wird man, wie der „Temps“ am Montag wiederum betont, in Frankreich zunächst die juristische Gültigkeit der deutschen Forderung bestritten. Jede Forderung Deutschlands nach Rüstkompensation ist juristisch unannehmbar, da die einschlägigen Bestimmungen des Versailler Vertrages über keine Abrüstung zu Lande, zur See und in der Luft noch in voller Kraft bestehen. Eine Verhandlung auf juristischer Grundlage ist daher unmöglich. Es kommt auf Deutschland an, wie es im gegebenen Augenblick das Problem rein politisch ansprechen wird. Dann aber müßte Deutschland für eine Konzession von derartiger Wert

bessere Garantien

für die allgemeine Sicherheit anbieten.“

Wenn Deutschland versuche, so schließt der „Temps“, durch Erpressungen die Unterzeichner des Friedensvertrages einzuschüchtern, wenn es drohe, aus dem Völkerbund auszutreten oder sich willkürlich über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegzusetzen, so brauche man das nicht zu ernst zu nehmen. Deutschland würde sich dann in internationale Verbindungen stürzen und könnte bei diesem Abenteuer selbst zu Grunde gehen.

Der Farmerstreik in Amerika

Der der Verschärfung des Belagerungszustandes

Der Farmerstreik in den Staaten des amerikanischen Mittelwestens nimmt immer größere Formen an. Die Streikenden haben bereits mehrere Eisenbahnlinien stillgelegt. In Omaha, dem zweitgrößten amerikanischen Viehplatz, liegen Handel und Wandel völlig darnieder. Die Weizenfarmer des Staates Idaho haben ihren Anschluß an die Farmerarbeiterpartei beschleunigt. Der Gouverneur Olson von Minnesota jagte den Streikenden Unterstützung zu, unter Umständen durch Preisregulierung oder Verschärfung des Belagerungszustandes. (1) Die Gouverneure der Mittelwest-Staaten beschließen eine gemeinsame Aktion zur Eindämmung der Streikbewegung.

Großfeuer durch Blitzschlag

Eine 20-Hufen-Wirtschaft in Schöneberg a. W. vollständig niedergebrannt

Die gewaltige Hitze der Vortage löste sich in der Nacht von Montag zu Dienstag über dem Großen Wender in einem starken Gewitter aus, das namentlich im nördlichen Teil des Wenders zur Entladung kam. Heute früh um 3.10 Uhr schlug ein Blitz in die Scheune des Hofbesizers Otto Freuß in Schöneberg an der Weichsel und zündete sofort, da dieselbe mit Rohr gedeckt war. Der Wind trieb die Flammen gegen den auf der rechten Seite im Winkel stehenden Speicher. Infolge der Hitze braunte alsbald auch der gegenüberliegende Stall. Von hier aus sprangen die Flammen auf das parallel zur Scheune stehende Wohnhaus über, so daß das ganze Anwesen in kurzer Zeit einen großen Brandherd bildete.

Aus dem Stall vermochte man mit vieler Mühe etwa 20 Schweine herauszutreiben. Ebenso konnte die Hälfte des Mobiliars in aller Eile gerettet werden. Die gesamte Ernte des Jahres sowie sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen und Geräte, bis auf einen Dreifach, der auf dem Nachbargrundstück stand, wurden vernichtet. Die Wirtschaft war mit 80.000 Gulden versichert, doch hatte Freuß die Versicherungssumme kürzlich auf 60.000 Gulden herabsetzen müssen. Er erleidet dadurch erheblichen Schaden. In der Brandstelle war die Schöneberger Wehr mit einer Motor- und Druckpumpe, sowie die Ortsfeuerwehr aus Neumünsterberg anwesend. Diese mußten sich auf die Rettung des Inventars und den Schutz der Nachbargrundstücke beschränken.

Die Ursache des Großfeuers in Ohra

Wahrscheinlich durch einen Kartoffeldämpfer entstanden

Die Ursache des gefährlichen Brandes in Ohra-Niederfeld ist zur Zeit Gegenstand polizeilicher Untersuchungen. Allem Anschein nach ist das Feuer durch einen Kartoffeldämpfer entstanden, der in einem der abgebrannten Gebäude in Betrieb war. Da Wohnhaus, Stall und Geräteschuppen unter einem Dach waren, konnte das Feuer schnell einen großen Umfang annehmen. Doch gelang es, das Wohnhaus zu halten, die Wohnräume haben nur wenig unter Wasserbeschaden gelitten.

Der Sachschaden ist verhältnismäßig hoch; sieben Wagen verbrannten, etwa 100 Frühbeetsentwerfer und viel landwirtschaftliche Geräte wurden vernichtet. Das Vieh, bis auf einige Dühner, konnte gerettet werden. Die abgebrannten Gebäude sollen nur gering versichert sein.

Die Alarmeinrichtung ist veraltet

Auch bei diesem Brande hat sich gezeigt, daß die freiwillige Feuerwehr Ohra ihrer Aufgabe gewachsen ist, aber die Alarmeinrichtung der Wehr muß besser werden. Bevor die Hornsignale ertönten, war ein Teil der Wehr schon an der Brandstelle, da das Feuer weit hin sichtbar war. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln ließe sich eine Sirene beschaffen, wodurch der Feuerchutz Ohras außerordentlich verbessert würde.

Krach zwischen Nazis und Schupo

In der Brandstelle hatte sich der Oberst von Ohra, der frühere Kaufmann Graf aus der Neuen Welt, mit einer Kolonne Nazis eingefunden und wollte dort Anordnungen treffen. Da die Nazis, die niemand gerufen hatte, den Feuerwehrlern dauernd im Wege standen und die Völkarbeiten behinderten, sich sogar Völkernachdruck anmaßten, griff intakt die Schupo ein und entfernte die Herrschaften von der Brandstelle, wobei es zwischen Nazis und Schupo zu lebhaften Auseinandersetzungen kam.

Legt ihr's nicht aus, so legt ihr's unter

Falsche Berichterstattung über den Vortrag Dr. Pragiers

Der Vortrag, den der bekannte sozialdemokratische Abgeordnete des polnischen Sejms Professor Dr. Pragier (Warschau) in der vorigen Woche in einer Veranstaltung der Liga für Menschenrechte hielt, hat ein sehr eigenartiges Echo auch in einem Teil der polnischen Presse gefunden. So hatte ihn die in Danzig erscheinende „Gazeta Gdaniska“ zum Anlass genommen, einen völlig unfairen und in seinem Inhalt unrichtigen Kommentar zu veröffentlichen.

Die „Danziger Volksstimme“ hatte bekanntlich über den Vortrag berichtet. Aus diesem Bericht glaubt nun die „Gazeta Gdaniska“ herauslesen zu können, daß Dr. Pragier sich durch seine Kritik an dem Vertrag von Versailles gegen sein eigenes Heimatland wende und überhaupt die Rechtsgrundlagen der Entstehung des polnischen Staates verneine. Diese an den Haaren herbeigezogene Auslegung kann nur als böswillig halsbrettend bezeichnet werden. Sie deckt sich in keiner Weise mit dem Inhalt unseres Berichtes über den Vortrag und mit dem Inhalt der Ausführungen Dr. Pragiers selbst. Dr. Pragier, der bekanntlich Professor der Finanzwissenschaften in Warschau ist, stellte im Hauptteil seines Vortrags Betrachtungen über die Weltwirtschaftskrise und über eine drohende neue Kriegsgeschichte an. Seine Kritik an dem Vertrag von Versailles beschränkte sich auf die ökonomischen Auswirkungen des Friedensvertrages. Durch die rein juristische Behandlung der Wiedergutmachungsfrage unter Ausserachtlassung der ökonomischen Gegebenheiten und Entwicklung seien die Reparationen mit zu einer Ursache der Weltwirtschaftskrise geworden, da sie Deutschland zu einer Steigerung des Exports veranlaßt haben und es damit zu einem gefährlichen Konkurrenten für die sogenannten Siegerstaaten haben werden lassen. Als Folgeerscheinungen der Krise wurden von Dr. Pragier der Faschismus, die nationalitäre Verheerung und die Reaktion als die größten Gefahren bezeichnet, so daß eine wahrheitsgemäße Berichterstattung dem Vortragenden Unloyalität gegen sein eigenes Land nicht vorwerfen kann.

Man sieht an dem neuen Beispiel wieder, daß der Nationalismus überall mit den gleichen Methoden der Verdächtigung gegen wahrhaftige Friedensfreunde und verantwortungsbewußte Politiker arbeitet. Von der „Gazeta Gdaniska“ erwarten wir aber, daß sie ihre falschen Behauptungen über den Vortrag Dr. Pragiers richtigstellt.

Boot in der Kottlau umgekippt

Vier Personen ins Wasser gefallen — Glückliche Rettung

Sonntag abend gegen 7 1/2 Uhr ereignete sich in der Nähe der Anlegebrücke am Johannisstör ein Bootsunfall, das leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein mit vier Personen (zwei Männern, einer Frau und einem kleinen Kind) besetztes Boot schlug plötzlich voll Wasser. Die Ursache hierfür lag darin, daß die Insassen die Plätze wechseln wollten und das Boot sich dadurch so weit zur Seite neigte, daß es vollst. Die Frau mit dem Kind sowie ein Mann kürztest ins Wasser. Der Mann erreichte schwimmend das Ufer, wo ihn Passanten aus dem Wasser zogen. Der im Boot verbleibende zweite Mann hatte noch soviel Geistesgegen-

wart, die Frau und das Kind wieder ins Boot zu ziehen. Glücklicherweise passierte dieser Unfall in unmittelbarer Nähe des Ufers, so daß Passanten vom Ufer aus Hilfe leisten konnten.

Der Blutsonntag vor dem Obergericht

Revisionsverhandlung am 8. September

Nachdem das Schöffengericht und die Strafkammer sich bereits mit den blutigen Vorgängen am Sonntag, dem 21. Juni, beschäftigt haben, wird sich nunmehr das Obergericht noch einmal mit diesem Blutsonntag zu beschäftigen haben. Zur Verhandlung stehen jedoch lediglich die Vorgänge in der Schmiedegasse, die Veranlassung zur Verhängung von Gefängnisstrafen über zwei Schußbündler waren. Sie sollen mit Säcken auf Nazis eingeschlagen haben.

Die Verhandlung vor dem Obergericht findet am 8. September statt.

Westmarkenverein kloppt den Boykott gegen Danzig

Eine Folge der Danzig-polnischen Vereinbarungen

Aus Warschau wird gemeldet: Unter Bezugnahme auf die von der polnischen Regierung in dem neuerdings unterzeichneten „Verständigungsprotokoll“ Danzig gegenüber übernommenen Verpflichtungen zur Abstellung der gegen die Danziger Wirtschaft gerichteten Maßnahmen erklärt der Hauptvorstand des polnischen Westmarkenvereins, daß er den Abbruch der von ihm betriebenen Boykott-Aktion gegen Danzig beschlossen habe. Der Westmarkenverein droht aber zugleich mit einer Wiederaufnahme des Boykotts für den Fall, daß Danzig seinerseits die von ihm gegebenen Zusicherungen hinsichtlich des Schutzes von Leben und Eigentum der Polen in Danzig sowie hinsichtlich der Verhinderung eines Boykotts polnischer Firmen nicht einhalten sollte.

Das Urteil der Obstfrau / Von Ricardo

Dies ist eine lange, wahre Geschichte. Sie ist phantastisch und beweist wieder einmal, daß das Leben viel bessere Geschichten enthält als die blühendste Phantasie eines Dichters. In der Geschichte ist nichts hinzugefügt, nichts entzogen, aber leider hier und da etwas weggelassen, was mit den sogenannten guten Sitten nicht recht in Einklang zu bringen ist; abgesehen davon, mußten auch einige sehr charakteristische aber leider nicht salonfähige Ausdrücke gemildert, ja teilweise ganz unterdrückt werden, obwohl sie das Urwüchsigkeit der Handlung überaus beleben würden. Gerade in Danzig ist nicht jedes gesprochene Wort druckfähig. Das wolle man bedenken; und Leser und Leserrinnen wollen sich, bitte, das Fehlende im Geiste hinzusetzen.

Die Geschichte spielt auf dem Wochenmarkt an der Danziger Markthalle. Es ist ein Tag in der vergangenen Woche. Heiß, drückend heiß. Die Sonne pustt förmlich am blauen Himmel und die Menschen ledigen nach einem heißen Wäuschen. Der Markt ist gut besucht, aber die Käufer wählen lange, bevor sie sich entscheiden; denn Geld ist knapp und jede Ausgabe will reichlich überlegt sein.

In einem Obststand hoch die Verkäuferin auf ihrem Schmelzen und wartet auf Kundtschaft. Sie hält prächtige Ware feil und ist gar nicht ungehalten, wenn Hausfrauen immer wieder nach den Preisen fragen, ohne zu kaufen. Sie ist jener echte Typ der Danziger Marktfrau, der das Herz auf dem rechten Fleck trägt und mit goldenem Humor das Schicksal meistert. Sie hängt nicht um ihre Ware. Sie hat ihre Stamkundtschaft und außerdem weiß sie aus langer Erfahrung, wie Marktundtschaft behandelt sein will. Die Frau hält die Hände in den Schoß und wartet geduldig.

Plötzlich tritt ein junger Mann an ihren Stand und verlangt ein Pfund Äpfel. Und jetzt geschieht etwas Seltsames, auf dem Wochenmarkt ganz Ungewöhnliches. Die Obstfrau mißt den jungen Mann mit einem langen Blick von Kopf bis Fuß und dann spricht sie gelassen, aber sehr laut, diese Worte:

„Was, du Schnodderlappen willst Äpfel kaufen?... Was bloß, du Laps, was machst du Koklappen...“

Die sehr lauten Worte lassen naturgemäß die vielen umstehenden Menschen aufmerken. Man wird neugierig, man guckt, man kommt langsam näher. Da muß was los sein; da muß man dabei sein; das muß man gesehen und gehört haben. Der junge Mann ist peinlich berührt. Unschlüssig steht er an dem Obststand. Soll er gehen, soll er bleiben? Er ist sich nicht schlüssig und tritt von einem Fuß auf den anderen. Und die Leute gucken neugierig und schon legt die Obstfrau los:

„Äpfel kaufen, will er, der Schnodderlappen... aber bei mir nicht... soll er Äpfel kaufen wo er will, der Koklapper... Von Nazis brauchst du nicht zu leben... Wenn ich nur Nazis als Kundtschaft hätte, dann würde ich mich lieber aufhängen... Hast verstanden, du Laps?...“

Der junge Mann gibt keine Antwort. Er geht zögernd einige Schritte weiter. Die Frau scheint er zu sehen, sonst würde er nicht die Schimpfkanonade wortlos über sich ergehen lassen. Jetzt haben sich einige Dutzend Menschen angesammelt, die ganz Auge und Ohr sind. Nun bemerkt man auch, daß der junge Mann zum Straßenrandet Nazisohsen trägt. Die Obstfrau ist im Schwung und versucht den Umstehenden ihr merkwürdiges Verhalten zu erklären.

„Hören Sie“, ruft sie schallend. „Den Schnodderlappen da kenne ich ganz genau. Bekten's hand ich auf dem Wochenmarkt in Langfuhr und er kaft mit seinen Freunden in einer gegenüberliegenden Kneipe. Am besten Vormittag, Stinckeloffen war das Schnodder...“

Sie schildert sehr eingehend jenen Tag. Der junge Mann wäre so besessen gewesen, daß er sich plötzlich seiner Kleider entledigte und splitternd am hellen Vormittag in der Kneipe herumtanzte. Frauen seien auch da gewesen und er habe in seiner nackten Herrlichkeit ferne Angriffe auf die Frauen versucht. Und so etwas nenne sich nun Kämpfer für eine neue Kultur.

„So ein Drechbaken“, schreit die Obstfrau. „Pfui Teibel!“

„Und Äpfel will er ausgerechnet bei mir kaufen“, empört sie sich und dann deutet sie zu dem jungen Mann hin jene Bewegung an, die man „Charlottenerger“ nennt. Sie faßt ihre Nase mit Zeigefinger und Daumen und schlenbert ein imaginäres Rajasekret gegen den „Kulturkämpfer“ und ruft dazu: „Pfui, pfui! du Schwein!“

Schließlich sei es dem Kneipwirt gelungen, den jungen Mann zu beruhigen und ihn zum Anziehen zu veranlassen und dann sei „das“ befohlen nach Hause gestorft.

Während der Schilderung ist der Jüngling langsam weitergegangen. Die Marktfrau ist jetzt in großer Form und redet weiter und immer mehr Leute hören zu. Und

Stützungsaktion für den Bankverein

Der Senat verhandelt über eine Notverordnung

Nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen können die Mitglieder einer Genossenschaft nur bei einem Konkurs mit ihrer Haftungsumme in Anspruch genommen werden, nicht aber bei einem gerichtlichen Vergleichsverfahren. Die Durchführung eines Vergleichs erfordert außerdem eine längere Zeit, die es den Genossenschaftsmitgliedern ermöglicht, zu kündigen und dann aus der Haftpflicht entlassen werden müssen, bevor das Vergleichsverfahren beendet ist.

Der Senat plant nun, eine Notverordnung zu erlassen, dahingehend, daß auch bei einem gerichtlichen Vergleichsverfahren die Mitglieder einer Genossenschaft zur Zahlung ihrer Haftungsumme herangezogen werden können. Dadurch werden die Gläubiger der Genossenschaft stärker gesichert. Eine solche Notverordnung würde eine Stützungsaktion für den Bankverein bedeuten, der bei Zustandekommen der Verordnung von dem Konkurs verschont bleiben würde. Dem Bankverein würde ein Zwangsvergleich ermöglicht und die Möglichkeit gegeben, allmählich seine Werte realisieren zu können. Die Gläubiger könnten dann befriedigt werden, während die Mitglieder der Genossenschaft sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die von ihnen übernommene Haftungsumme alsbald zu zahlen ist. Immerhin wäre der Konkurs des Bankvereins dadurch vermieden, was auch im Interesse der dort beschäftigten 28 Angestellten liegt.

Danziger in Karthaus ertrunken

Beim Baden im Klostersee

Am Sonntag, dem 21. August, um 18.30 Uhr, ereignete sich in Karthaus ein tödlicher Badeunfall. Dort badete im Klostersee der 20 Jahre alte Danziger Staatsangehörige Johann Klotz, wohnhaft in Langfuhr. Er geriet plötzlich unweit vom Ufer in eine Untiefe und ertrank, bevor Hilfe zur Stelle war. Die Leiche des Ertrunkenen wurde Montag vormittag gegen 10 Uhr mit Netzen geborgen.

plötzlich sieht sie eine junge Frau und schon erfährt man, daß diese die Ehefrau von dem Abgefanzelten ist.

„Ihr Mann war eben hier und wollte bei mir Äpfel kaufen, der Knosel.“

„Wo ist er?“ ruft elektrifiziert die andere.

„Da hinten geht er.“

Schon bahnt die junge Frau sich einen Weg durch die Umstehenden und schreit über den Markt:

„Wart! du Mist! Komm mir bloß nach Hause, du Mistkopp, ich werd' dir zeigen, den ganzen Tag dich rumtreiben und kaufen und mit freude Weiber dich rumtreiben. Du Mist du!“

Für die Obstfrau ist das ein Stichwort.

„Ja, ja“, schildert sie weiter. „Für die jungen Frauen ist das schrecklich. Die Männer, alle bei die SA, haben immer „Dienst“, verstehen Sie? Den ganzen Tag Dienst in der Kneipe, freieren und kaufen; und zu Hause sitzen die armen Frauen und bangen sich und schieben Kohldampf. Ich kenn das ganz genau...“

Und dann erzählt sie, sie besitze ein Haus mit sechs Einwohnern. Zwei davon sind Nazis. Eine Zeitlang hat man ihr immer Äpfel gestohlen und sie hatte gleich Verdacht, daß die beiden Nazis die Diebe wären. Und ihr Mann habe sich eines Tages auf die Lauer gelegt. Früh morgens...

„nen dicken Prassel nahm er sich mit. Und richtig. Raum hatte er sich versteckt, da kamen sie auch schon, die beiden Nazis, und kletterten auf den Baum und pflückten uns're Äpfel. Na, mein Mann ließ sie erst aufsteigen Baum rauf und denn... beharrt hat er sie... mit dem dicken Prassel... die flauen keine Äpfel mehr...“

Sie habe natürlich den beiden Nazis die Wohnungen gekündigt, erzählt sie weiter. Man will doch keine Diebe im Haus wohnen haben. Einer von den beiden sei der „Schnodderlappen“, der eben bei ihr Äpfel flauen wollte.

Die Obstfrau weiß interessiert zu erzählen, und immer mehr Menschen finden sich ein, die zuhören. Bald spricht die Frau vor einem sehr großen Auditorium.

„Zehen Sie“, ruft sie, „ich bin eine alte Zentrumsanhängerin und werde nie anders als Zentrum wählen, aber...“

Und dann meint sie, sie wisse, wie es im „Dritten Reich“ zugehen werde. Ihre Mieter hätten ihr ein Beispiel gezeigt. Freieren, kaufen, huren und flauen, das sei wahrlich ein der Idealzustand, ruft sie. Ja, sagt sie weiter, sie als alte Marktfrau könne auf dem Markt so recht beobachten, wo wir hinsteuern. Man habe heute als Marktfrau direkt ein böses Gewissen, wenn man den Leuten etwas verkaufen soll. Da drehen die armen Hausfrauen ihre paar Dittchen dreimal um, bevor sie was kaufen. Nein, es sei nicht mehr anzusehen, das Elend. Früher, unter dem alten Senat, hätten die armen Leute wenigstens zu essen gehabt, aber heute...

„Ne“, schreit sie. „Geben Sie mir was mit dem „dritten Reich“. Ich bin 'ne Zentrumsfrau, aber manchmal denk ich...“

Und sie sagt etwas, was man nicht schreiben darf, will man nicht wieder mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen. Das alles hörte man auf dem Wochenmarkt. Und alles nur, weil ein „Schnodderlappen“ Äpfel kaufen wollte.

Unser Wetterbericht

Wolkig, zeitweise aufheiternd, vereinzelt Regenschauer, kühl

Allgemeine Uebersicht: Das nordwesteuropäische Hochdruckgebiet hat sich über Westeuropa mit dem hohen Luftdruck des Südens vereinigt. In seinem Bereiche strömen kühlere Luftmassen südwärts, die dem Festlande zunehmende Abkühlung bringen. Ein Minimum, das über die britischen Länder ostwärts zieht, veranlaßt im Ostseegebiet aufsteigende Winde und Regenschauer. Die Witterung bleibt für die nächsten Tage kühl mit nachlassender Neigung zu Regenschauern.

Vorhersage für morgen: Wolkig, zeitweise aufheiternd, vereinzelt Regenschauer, mäßige bis frische nördliche Winde, kühl.

Aussichten für Donnerstag: Wetterbesserung. Maximum des letzten Tages: 26,9 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 18,9 Grad.

Seemessertemperaturen: In Zoppot 22, Gletkau 20, Brösen 21, Heubude 20 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1931, Gletkau 390, Brösen 940, Heubude 1147.

Aus aller Welt

Unwetterkatastrophe in Mecklenburg

25 Gebäude verbrannt

Seit Mecklenburg und angrenzende Landstriche wurden durch Vorkriegs- und Sturm heimgesucht. Mehr als 25 Wohn- und Wirtschaftsgelände sind in Mitleidenschaft gezogen. Besonders in Wolkenburg ist der Schaden ungeheuerlich; gleichzeitig wurden sechs verschiedene Gebäude durch Blitz in Brand gesetzt und eingestürzt; auch sonst entstand außerordentlich hoher Sachschaden. In mehreren Städten sind die Keller der tiefer gelegenen Wohnungen überflutet; längs der Landstraßen sieht man viele zerstörte Gebäude und zerstörte Telefonleitungen und in einigen Dörfern durch Wirbelwind abgebrochene Häuser.

Große Hitze in Holland

Auch in Holland ist in den letzten Tagen eine Hitze aufgetreten, wie sie seit dem Jahre 1906 nicht mehr beobachtet wurde. Der bisher heißeste Tag war der 19. August, an dem in Amsterdam 32,6 Grad Celsius, in Rotterdam 34,8 Grad Celsius im Schatten gemessen wurden. Zahlreiche Bäume wurden an den letzten Tagen vorzeitig gelöst.

Um 150 Liter Schwefeläther

Polizeibeamter von Schmugglern angegriffen

Bei einem nächtlichen Patrouillengang in Bruchhöfen bei Pöggendorf stiegen zwei Polizeibeamte auf ein verdächtiges, mit einem Pferd bespanntes Fuhrwerk. Als die Beamten das Gefährt untersuchen wollten, ließ es der Wagenlenker im Stich und flüchtete. Auf die ihn verfolgenden Beamten feuerte er einige Schüsse ab. Ein Beamter wurde von einer Kugel am Kopf getroffen und schwer verwundet. Er mußte ins Heidenkrankenhaus überführt werden. Die Schmugglerware, 150 Liter Äther, sowie das Fuhrwerk nebst Pferd wurden beschlagnahmt. Bei dem Schmuggler handelt es sich um einen Großhändler.

Verkehrsstöße in die Stratosphäre

Piccard kehrt nach Zürich zurück

Professor Piccard ist im Kraftwagen wieder in Zürich eingetroffen. Die Gondel und die Hülle des Stratosphärenballons sind auf zwei Lastkraftwagen verladen worden und werden ebenfalls nach Zürich gebracht.

Nach einer Lenkerung Professor Piccards soll es in absehbarer Zeit möglich sein, Verkehrsstöße in der Stratosphäre durchzuführen. Von Europa nach Amerika würde man dann nur noch sechs Stunden brauchen.

Das erste Todesurteil für Getreidediebstahl

In Sowjetrußland

Die Sowjetregierung hat bekanntlich vor kurzem die Todesstrafe für Getreidediebstahl eingeführt. Aus Ufa-Nowoi im Wolgaregion wird jetzt gemeldet, daß im dortigen Gebiet drei Einzelbauern verurteilt worden sind. Die Bauern sollen Getreide von Kollektivbetriebern gestohlen haben. Einer der Bauern ist bereits zum Tode verurteilt worden, die beiden anderen erhielten längere Freiheitsstrafen. Gleichzeitig wird aus Tscheljabinsk im Uralgebiet berichtet, daß dort eine Bande von Dieben und Einbrechern verhaftet worden ist, die Diebstähle und Einbrüche in Stationslagern und Güterwägen begangen hat. Sämtliche Mitglieder der Bande sind ebenfalls zum Tode verurteilt worden.

Wieder Südamerikafahrten des „Graf Zeppelin“

Der Luftschiffbau „Graf Zeppelin“ teilt mit: In der Presse, namentlich in ausländischen Blättern, war in letzter Zeit verschiedentlich eine Nachricht verbreitet, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seinen Südamerikafahrt für diesen Herbst infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten eingestellt habe. Diese Nachricht ist durchaus falsch. Tatsache ist, daß nur der Anfang der Herbstfahrten, der für den 12. August festgelegt war, um 14 Tage verschoben wurde, weil der

Flugzeuganschlußdienst von Fernambuco wegen der süd-amerikanischen politischen Wirren nicht sicher gestellt erschien. Die Fahrten beginnen demnach am 29. August und sollen in der programmäßig vorgesehenen vierzehntägigen Folge durchgeführt werden.

Kesselexplosion in Mannheim

Zwei Tote

Bei Abnahme eines reparierten Kessels floh Montag nachmittag auf dem Gelände einer Mannheimer Fabrik der frisch geschweißte Kessel in die Luft. Ein Vorarbeiter und ein Lehrling wurden tödlich verletzt.

Personenzug Plegitz—Sagan beschossen

Keine Verletzten

Auf den Personenzug 226 Plegitz—Sagan wurden in der Montagnacht zwischen den Stationen Rügenwalder und Arnabühren mehrere Schüsse abgegeben. Personen sind nicht verletzt worden.

Die neuen Versuche Marconi

Dem Pionier der drahtlosen Telegraphie, Marconi, ist es, wie bekannt, gelungen, mit kleinen Ultraturzwecken radiotelegraphische und radiotelephonische Verbindungen bis auf eine Entfernung von 270 Kilometer herzustellen, während bisher solche Verbindungen nur auf kurze Entfernungen und zwischen zwei gut sichtbaren Punkten möglich waren. Es ist somit die



Möglichkeit gegeben, die Ultraturzwecke nunmehr auch für große Entfernungen auszunutzen, was man wegen der Kugel- form der Erde bisher für unmöglich hielt, da sich die ultraturzen Wellen ähnlich wie das Licht ausbreiten. Die ultraturzen Wellen werden der Empfangsstation direkt zugestrahlt, so daß das Auffangen von Wellungen durch unebene Oberflächen unmöglich ist. Für Meldungen, die abgeimpft werden müssen, also für militärische Zwecke, ist die Erfindung von größter Bedeutung. — Unter Bild zeigt Marconi (links) vor dem Apparat, mit dem er die aufsehenerregenden Versuche durchführte.

Im Gewittersturm gekentert

Drei Personen ertrunken

In einem plötzlich auftretenden Gewittersturm kenterte auf dem Groes-See bei Sensburg ein mit einem Segel versehenes Flachboot. Von den vier Insassen konnte sich nur einer retten.

Weißsche Krankheit in Rotterdam

Ein Todesfall

Die sogenannte Weißsche Krankheit, die in Binnen- gemäthern durch die in den Mund von Schwimmern geraten- den flüssigen Ausscheidungen von Ratten übertragen wird, führte in Rotterdam zu sieben Erkrankungen. Aus Rotterdam werden elf Erkrankungen gemeldet; ein Fall verlief tödlich.

Mörder Biene

In Erbsendorf (Tirol) wurde ein einunddreißigjähriges Kind von einem Bienenschwarm überfallen und so sehr zerstoßen, daß es nach heftigen Schmerzen starb.

196 Stunden Dauerflug

Die Fliegerinnen Francesc Marjalka und Louise Thaden, die vor einer Woche in Newport zu einem Dauerflug auf- stiegen und bereits am Freitag mit 124 Flugstunden den Dauerflugrekord für Frauen um eine Stunde überboten, sind gestern um 18 Uhr nach einer Flugdauer von insge- samt 196 Stunden gelandet.

Heizungsverbot für Alkoholiker

Feldzug gegen das Nationalgetränk

Eine Maßnahme im Sinne der eugenischen Bestrebungen unserer Zeit traf unlängst der Gouverneur von San Luis, Potosi, in Mexiko. Er verbietet nämlich allen gewohnheits- mäßigen Trinkern strikte das Eingehen einer Ehe. Die Ehe- partner müssen der Behörde ärztliche Atteste vorlegen, aus denen hervorgeht, daß sie keine Alkoholiker sind. Ferner hat der Gouverneur ein Preisauschreiben erlassen, wodurch ein Mittel gefunden werden soll, das die Gärung des Saftes der Maqueppflanze verhindert. Aus dieser Pflanze wird nämlich das Nationalgetränk Pulque gewonnen, das sehr leicht schäd- lich werden kann, während der ungegorene Saft der Pflanze für die Volksernährung wichtig ist.

Fraulein Expeditionleiter

Nach Südamerika

Im Herbst schifft sich eine neue deutsche Expedition nach Südamerika ein, um von Argentinien aus zum para- guaysischen Gran Chaco vorzudringen. Die Leitung liegt Fraulein Dr. med. et phil. et jur. Wanda Hanke ob. Die Expedition hat rein wissenschaftlichen Charakter und will die Sumpf- und Flußgebiete Zentral-Braisiens erforschen. Die Reisedauer ist auf vier bis fünf Jahre berechnet.

Genesareth-Ausgrabungen

Die Ausgrabungs Expedition des Orientalischen Instituts der Deutschen Görres-Gesellschaft in Jerusalem entdeckte am Nordrand des Genesareth-Sees ein römisches Kastell aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus.

Großfeuer in Innichen im Sextental. In einem Gast- haus in Innichen in Südtirol, am Ausgang des Sextentals, brach am Sonnabend ein Großfeuer aus, das auf drei benachbarte Gasthöfe und die alte historische Pfarrkirche übergriff. Die drei Gasthöfe konnten gerettet werden. Die Pfarrkirche und das Haus, in dem der Brand ausbrach, sind ein Opfer der Flammen geworden.

Neue Inseln? Die sowjetrussische Nordlandexpedition entdeckte 75 Grad 48 Minuten nördlicher Breite und 81 Grad 20 Minuten östlicher Länge mehrere bisher unbekannte Inseln.

Dreißendiger Autobus. In Rom wurde ein 88 Personen fassender dreißendiger Autobus mit extra eingebautem Gunde- abteil in Verkehr gestellt.

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

3. Fortsetzung

Während ich die Kühlung eines, das sie nicht ver- geßen sollte, mit Stevie und in ihren Schritten an den allergeringsten Bodensatz.

Als Stefan am Abend nach Hause kam, konnte er erst nach über die ganze Zeit hinweg: Herrin Marini um sechs Uhr werden.

Die letzte Nacht in der Pension Nubiam war für Stefan mit ruhigen und gesundem Schlaf geendet; sein Traum weckte ihn und wendete ihn auf; er fühlte sich in jeder Hinsicht erfüllt, als die intelligente Bedienung Marini um sechs Uhr, angeschaut von der Stube aus, gegen seine Tür trommelte.

Er ging in das Frühstückszimmer, und Marini be- reitete ihm das Morgenbrot.

Marini, ein junges Mädchen im Alter von fünfzig Jahren, froh, mit ihrem, von viel Arbeit hart ver- trübt und fahrig gewordenem Gesicht, war ein merkwür- diger Charakter der Pension Nubiam.

Sie war der Gegenpart zu ihrer idyllischen Ehefrau, denn Marini hatte seinen Mund zu einer Rede, und wenn sie etwas sagte, kam es heraus, als wären ihre Lippen geöffnete Scherzreden hervor. Marini war nicht ab- löslich gegen den Schatz, sie ging ihm mit Weichenheit zu Seite, aber das maffige Haus hatte ihr traditionellen Wider- stand entgegen.

Sie löste den Koffer in der vorgeschriebenen Form, nach welcher vornehmlich die Zahl der Personen gegenüber dem Gastgeber in ungenügendem Maß die wichte Marini und ein köstliches Butter von Stefan hin und wendete ihm offenes Brot, da der Koffer mit den kleinen Stücken noch nicht gefüllt war.

Um sechs war Stefan aus dem Haus, er schloß seinen Koffer fest in der Hand, teilte auf der Treppe zur Unter- geschichte, wie denn in die Straßenszene um und landete respektlos am Scherz Balustrade, um genau neben ihr fünfzig Minuten den Tag nach Hamburg zu verbringen.

Während er aus seinem Koffer eine weiße Ad- dressenliste zog, während die Koffer mit einundzwanzig Klappstapeln

gegen die Schienen schlugen und ihn allmählich einschläfernten, radierte sich in Stefans Gedächtnis Berlin langsam aus.

In seinem Halblicht gingen unter: Rosemarie, Nubiam, Aufstärkendem, Café, Redaktionen, Autos, Bahnen, Straßen, durchwandelnd wie Ueberblendungen auf einem Filmstreifen.

Gleichzeitig tauchte aus dem Schatz der Erinnerungen: Hamburg. Stefan sah sich vom Bahnhof her der Allee zu- wandern, unter schattigen Ufer die Richtung auf den Jan- fernhies nehmend.

Die Ankunft in Hamburg zog Stefan aus seiner Dämerei. Er lächelte, ohne aus der Halle des Hauptbahnhofes zu treten, eine Karte für die Vorortbahn nach Blankenese.

In Blankenese, am der Höhe des Süßbärges, zwischen Nenne auf den Abhang geküßt, lag die Villa Sid.

Stefan war: um die Mittagsstunde war der Koffer als Liehaber guter Eines dabei; im Besitz einer fah- fertigen Handkoffer, die Frau Wegemann hielt, halfte er einem rotlich betrunkenen Spekulanten. Auch verdrängte er die laute Järlung seiner Kasse keineswegs Mineral- wassertrinken.

Die Sonne spazierte wie eine gelbe Honigbiene über einen Himmel, deren neugierig heiterer Blick sich nur in einem Augenblick der Scheitelpunkt mit ein paar weißen Feder- wässchen jerte. Es war zu erhellte Stefan zwischen Häuser und Gärten über abblende Straßen hinweg das blühend fröhliche Band des Stromes.

Die Stunde war durchaus friedlich und fröhlich, und wenn der Himmel solche Vorzeichen schickte, durfte das Gelingen seiner Hoffnungen getrost am Süßbärg landen.

Die letzten Augen von Frau Wegemann, welche für eine halbe Stunde noch mit nachdenklicher Besinnung gefüllt waren, tauchten dem Aufsteigen fragend entgegen.

Stefans Stimme fragte durch Frau Wegemanns dunkle Gedanken. Dann erinnerte sie sich mit alldiehem Laut des Kessels Marini, welcher bei Herrn Sid kein lautes In- führungswort machte, wenn er in Hamburg war. In der letzten folgenden Nacht schlief Stefan mit dem Koffer in der Hand. Die Zusammenhänge trugen wesentlich zur Aufklärung ihres Geschickes bei.

„Ja“, sagte sie, „denken Sie, er will verreisen.“

„Während Sie sprach, trug sie einen freudigen Scherz über ihrer lachenden Stirn: Er ist ein hübscher junger Mensch, man konnte ihn lieben.“

„Der verreisen?“ fragte Stefan sehr überflüssig.

„Herr Sid“, bestätigte sie und ließ ihn herein, „er ist der Koffer ab. Aber er ist noch hier.“

„Sie nicht.“

„Er steht auf.“ „Gott sei Dank!“

„Er legte den rötlichen Koffer auf die Scherz und

meinte: „Ja. Ob es ihm angenehm ist, daß Sie jetzt kom- men?“ Stefan hörte sie nicht mehr. Er war schon in den oberen Räumen und suchte Ostel Sid.

„Ja war er.“

Der runde Haartranz, von allen Seiten nach dem Wirbel zu aufgefächert, um den Glanz der haarlosen Plattform zu bereden, fräufte sich leicht vor Verwunderung, als Stefan vor seinen einseitigen Vormund trat.

Ostel ob.

Rund und Rafe tauchten in weißen Bordeaux, seine Lip- pen schmeckten genießerisch nach, dann sagte er: „Beinlich. Ich muß nach Birmingham.“

„Das ist mir sehr gleichgültig, dachte Stefan, und meinei- wegen kannst du nach Honolulu fahren, wenn du mir nur erst einen Scheck anschiebst.“

Aber sein Gesicht heuchelte höchstes Bedauern: „Wie schade!“

„Ja“, sagte Ostel Sid. „Wolltest du hierbleiben? Das wird auch nicht gehen. Frau Wegemann geht während meiner Abwesenheit zu Verwandten nach Hannover.“

„Wie er mir gleich alles rund und gemütlich sagt, ärgerte sich Stefan im Stillen. Und mit Heftigkeit dachte er: Auf welche Weise lag ich's ihm nur?“

Da lag nun der Gedanke, die Hoffnung Stefans, vor einer guten Nacht, satt, zufrieden und ohne die mindesten Geld- sorgen.

„Nimm, ich etwas mit. Ich esse früher als sonst, wegen der Reise. Es ist nichts Besonderes. Aber satt kannst du schon werden.“

Frau Wegemann brachte Bestek und Teller.

„Danke, Ostel.“

Sie gab seinem Heuschmeckerton eine literarische Note: Frau Wegemann mußte ihm alltägliche einen Zettel schreiben.

Nicht ohne Humor, ließ sie à conto des Haushaltungsgelbes Karten drucken, welche die sinnige Ueberdrehung trugen: Und was gibt's heute? Unter dieser Frage trug sie dann die einzelnen Punkten des alltäglich jeder bereiteten Mahles ein.

Die Karte mit den Eintragungen legte sie auf Herrn Sids Schreibtisch. Er hatte in der einen Hand noch die Türklinte — schon griff die andere wohnhaft nach dem Zettel mit den Verordnungen Frau Wegemanns, und das geschah jeden Mittag.

Das nicht Besondere, von dem Ostel Sid sprach, war heute Heringsfilet in Ansonnenbraten, harte Schilbkrötensuppe in Löffeln, gebadene Kalbsmilch nach Dubarr, junge Karotten, gedampfte Kartoffeln, Stillonlase, Erdbeeren.

Stefan empfand den Aufmarsch der Lederbissen feindlich, er fühlte sich verhöhnt von Schilbkrötensuppe, von gebadener Kalbsmilch!

Er hatte einen Anlauf genommen von Berlin bis Blanken- ese und nun verlagten die Kerben! Wie, bei Gott, konnte er Sid sagen, was ihn bekränzte? (Fortsetzung folgt.)

Das Drama eines Heimkehrers

Kampf um die Auferstehung

Für tot erklärt — Frau und Besitz verloren — Tragödie in Kärnten

Eine eigenartige Tragödie spielte sich vor einigen Tagen in St. Johann bei Oberdrauburg in Kärnten ab. Der Wirtschaftsbefitzer Franz Rusnigg kehrte nach achtzehnjähriger russischer Gefangenschaft in diese Gemeinde zurück, um eine Stunde später in deren Kerker zu mandern.

„Wer tot ist, soll auch tot bleiben“

Am 14. d. M. in den späten Abendstunden klopfte jemand an der Tür der Familie Prilog in St. Johann. Der Wirtschaftsbefitzer machte die Tür auf und sah sich einem zerlumpten Mann gegenüber, der ein hochgeschlossenes, russisches Hemd und zerfetzte Stiefel anhatte. Der Landstreicher in der russischen Tracht Jakob Prilog zur Seite, trat in die Räume und rief der zu Tode erschrockenen Frau Prilog, die sich gerade an dem Herd etwas zu schaffen machte, mit erregter Stimme zu: „Hier bin ich!“

Die Frau starrte den Fremden an und schrie auf: „Jesaja Maria, der Franz!“ Dann brach sie ohnmächtig zusammen. Nun wandte sich der Wirtschaftsbefitzer Prilog an den Renngesessenen, den er als den ersten Mann seiner Gattin erkannte, mit den Worten: „Hier hast du nichts zu suchen, Franz! Wer tot ist, soll auch tot bleiben!“ Aber dieser fuhr ihn an: „Ich bin noch lange nicht tot. Diese Frau ist mein Weib, dieser Hof ist mein Hof! Schau, daß du weiterkommst.“

Zwischen den beiden Männern kam es bald zu Fäuligkeiten und der härtere, athletisch gebaute Prilog warf den Heimkehrer Rusnigg zur Tür hinaus, dann schloß er die Tür hinter ihm zu. Man hörte noch einige Zeit das Klirren des Heimkehrers vor dem Haus, dann wurde es still.

Die Scheune brennt

Einige Minuten später beobachteten die Nachbarn des Ehepaars Prilog, daß aus der Scheune des Wirtschaftsbefizers Flammen emporstiegen. Sie klopften bei Prilog an und verständigten die Feuermehr. Mit Mühe konnte der Brand gelöscht werden. Noch während der Völsarbeiten verhafteten die Gendarmen den Heimkehrer Rusnigg als Brandstifter.

Der Tote kämpft um seine „Auferstehung“

Der verhaftete Rusnigg gab bei der Gendarmerie seine traurige Geschichte zu Protokoll. Er wurde bei Grodek in Galizien im September 1914 von den Russen gefangen genommen, nach Sibirien gebracht und lebte bis zum Jahre 1919 in einem dortigen Gefangenenlager. In den politischen Wirren, die damals in Rußland herrschten, kümmerte sich niemand um ihn und da er kein Geld besaß, konnte er nach Oesterreich nicht zurückreisen. Er verdingte sich als Hilfsarbeiter und brachte sich seit vielen Jahren mit Mühe durch, bis er soviel Geld zusammenparen konnte, um die Heimreise zu bestreiten.

Anzwischen spielte sich aber in St. Johann folgendes ab: Frau Rusnigg hörte monatelang von ihrem Mann nichts und wandte sich im Jahre 1915 an das schwedische Rote Kreuz, um Nachrichten über ihren Gatten zu erhalten. Als sie auch von dieser Seite nichts Sicheres erfuhr, wartete sie noch zwei Jahre und verlobte sich dann, in der Annahme, daß ihr Mann längst tot sei, mit dem Wirtschaftsbefitzer Prilog. Nachdem auch die Behörden offiziell Rusnigg für tot erklärt hatten, verheiratete sie sich ein zweites Mal und aus der Ehe entsprangen drei Kinder. Als gekehrte Erbin ihres Mannes ließ sie dann die Hälfte des Hofes auf den Namen ihres zweiten Gatten umschreiben.

Der Heimkehrer Rusnigg, der wegen der Brandstiftung im Kerker sitzt, fordert nun die Ungültigkeitserklärung der zweiten Ehe und die Rückgabe seines Besitzes.

Frenzel unbegründigt

Trotz der Kritik

Das Gnadengebet des wegen angeblicher Blutschande an seinen Töchtern zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilten Amtsvorstehers Frenzel aus Hornum bei Potsdam wurde abgelehnt. Das in der Öffentlichkeit ausführlich diskutierte Urteil der ersten Instanz war von der zweiten, unter Landgerichtsdirektor Hellwig, prinzipiell bestätigt worden. Der Angeklagte selbst bekennt von Anfang bis Ende jede Schuld.

Die Kritik der Öffentlichkeit basierte indes nicht auf der Ueberzeugung von Frenzels Unschuld, sondern auf dem fragwürdigen Werte der Beweisaufnahme und der dadurch geschaffenen Unsicherheit. Die ältere Tochter Frenzels hatte alle belastenden Vorwürfe zurückgenommen. Für die Enkelin der jüngeren Tochter Gertrud aber, deren Aussagen das Gericht folgte, hatte die Zeit vor der Verhandlung und auch die Verhandlung selbst einem großen Teil der Sachverständigen manchen Beweis geliefert.

Gronau nach Alaska gestartet

Der deutsche Krieger Wolfgang von Gronau startete mittags in Prince Rupert (Britisch-Columbia) in Richtung Cordova in Alaska, das er in ungefähr siebenstündigem Flug zu erreichen hofft. Von dort beabsichtigt er am Mittwoch nach den Aleuten-Inseln weiterzufliegen.

Mittelholzer fliegt nach Moskau

Der berühmte Schweizer Flieger Mittelholzer wird demnächst in Moskau erwartet. Mittelholzer fliegt auf einem Passagierflugzeug neuesten Typs und will in Rußland mehrere Rundflüge unternehmen.

Muttermörder Thielecke ausgebrochen

Das Ende eines rätselhaften Falles — Flucht über die Zuchthausmauer

Der im Juni vergangenen Jahres von einem Berliner Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte 35jährige Muttermörder Calixtos Max Neuhaus-Thielecke ist auf abenteuerliche Weise gemeinsam mit dem 27jährigen Strafling Klaus Wischniewski aus der Strafanstalt Berlin-Plötzensee ausgebrochen. Da die Straflinge an der Gefängnismauer ihre Ausrüstungsgegenstände, als sicher anzunehmen, daß die Flucht durch Freunde oder Angehörige unterstützt war.



Der Muttermörder Calixtos Neuhaus-Thielecke

Der Fall Thielecke enthält ein Bild des Grauens. Der Mörder hatte sich nach der Tat (am 7. August 1930) auf einem Polizeirevier in Berlin-Wilmersdorf gestellt.

er erzählte in aller Ruhe, daß er seine Mutter in Notwehr getötet habe.

Beamte begaben sich in die Wohnung des Mörders; zwischen den blutbesudelten Wänden der Badstube fanden sie den Leichnam der Mutter in ein Froitzierloch gehüllt und mit Stricken umwickelt. 15 Dolchritze und zahllose Würgemale waren Anzeichen eines grauenvollen Kampfes.

Die Ruhe, die Neuhaus-Thielecke bei seiner Selbststellung aufwies, zeigte er auch vom ersten bis zum letzten Augenblick in der mehrtägigen Gerichtsverhandlung. Die Verteidigung des stark intellektuellen Angeklagten, dessen 24 Lebensjahre von zahllosen bunten literarischen und Reiseindrücken erfüllt waren und der sich in einer romantischen Anwandlung „Suzamant“ genannt hatte, war im wesentlichen darauf gestellt, daß er erkrankte, er sei von seiner Mutter gehaßt worden. Er sprach von Frau Thielecke, die nach seiner Darstellung die ganze Familie tyrannisiert habe, immer mit dem Ausruf „die Frau“ oder „mein Vormund“.

Der Mord selbst sei die Folge eines lange gehegten,

Dreizehn Jahre als Mann gelebt

Anerkennung — Aber doch Zurückstellung

Das Schöffengericht in Mainz verurteilte am Sonnabend Frau Einmann wegen Vergehens gegen § 189 des StGB. (Kindesunterdrückung) und wegen intellektueller Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis. Frau Müller aus dem ersten Grunde zu vier Wochen Gefängnis unter Zubilligung einer dreijährigen Bewährungsfrist. Dem Prozeß lag folgender Tatbestand zu Grunde, der seinerzeit viel Aufsehen erregt hatte. Die beiden Frauen hatten sich in einer Munitionsfabrik während des Krieges kennengelernt. Beide Ehen waren später geschieden worden. Im Jahre 1919 zogen sie gemeinsam nach Wiesbaden, um sich hier um Arbeit zu bemühen. Da es aber fast völlig unmöglich schien, einen Posten zu finden, kam Frau Einmann auf den Gedanken, Männerkleidung anzuziehen und sich so leichter eine Stellung zu verschaffen.

Die Verkleidung gelang ihr auch so gut, daß sie im französischen Autopark als Erdarbeiter beschäftigt wurde. Die Freundin fand eine Stellung als Putzfrau. Als diese 1921 ein Kind bekam, gab Frau Einmann aus Gefälligkeit für die Freundin dieses als ihres, d. h. ihres Mannes aus, auf dessen Namen ihre Papiere ja lauteten. Die Urkundenfälschung wäre auch nicht entdeckt worden, wenn man nicht plötzlich festgestellt hätte, daß zwei Invalidenarten mit den gleichen Personalien vorlagen.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß intellektuelle Urkundenfälschung zwar ein schweres Vergehen sei, so daß man von einer Freiheitsstrafe nicht habe absehen können, daß aber andererseits aus Achtung vor der Tapferkeit, mit der die beiden Frauen den Kampf ums Dasein aufgenommen hätten, mildernde Umstände zugebilligt worden seien. Der Spruch wurde von den zahlreichen Zuhörern mit Beifall aufgenommen.

im Unterbewußtsein eingelagerten Groles gewesen, der zum explosiven Ausbruch gekommen sei, als seine Mutter ihn fälschlich angegriffen habe.

Die Verurteilung erfolgte „wegen Totschlags“. Obwohl die medizinischen Sachverständigen den durch § 51 gekennzeichneten Tatbestand nicht anerkannten, beantragten sie die weitere Beobachtung des Verurteilten. Auf ärztliche Anordnung wurde Thielecke in der Irrenabteilung der Strafanstalt Nöbensee gemeinsam mit Wischniewski als Hilfssturmwärter beschäftigt.

Der Bauer und — Greta Garbo

Kleine Hochkapelle zwischen Bukarest und dem kanadischen Westen

Von den zahllosen Affären, in die der Name — und nur der Name — der schwedischen Diva hineingezogen wird, dürfte diese, die in diesen Tagen auf einer Polizeiwache der kanadischen Hafenstadt Quebec ihren Abschluß fand, eine der komischsten und gleichzeitig eine der traurigsten sein.

Vor einigen Jahren war ein rumänischer Bauer, namens Dimitri Balescu, nach Kanada ausgewandert, hatte irgendwo im wilden Westen eine Farm erworben und hatte sich dann allmählich soweit durchgerungen, daß er daran denken konnte, sich nach einer Frau umzusehen. Er schrieb also nach Bukarest und ließ in mehreren Zeitungen Anzeigen erscheinen, in denen eine junge Rumänin aufgefordert wurde, als Farmersfrau nach Kanada hinüberzukommen.

Unter den zahlreichen Antworten, die er auf seine Inserate erhielt, befand sich auch

das Schreiben einer jungen Dame aus Bukarest,

die zwar, wie sie selbst gestand, von Landwirtschaft keine Ahnung hatte, dafür aber eine Photographie von sich beigelegt hatte, daß dem braven Bauerlein beim Anblick von so viel Schönheit das Wasser im Munde zusammenlief. Auf sein Gegen Schreiben teilte sie Balescu mit, daß sie gern sofort zu ihm kommen wollte, aber leider sei sie mit ihrer Aussteuer noch nicht ganz so weit.

Da Balescu aber vor lauter Sehnsucht mit einem wenn auch kurzen Ausbruch nicht einverstanden war, schickte er 500 kanadische Dollar hinüber mit der Aufforderung, damit die Aussteuer zu komplettieren und sofort nach Kanada zu kommen. Die schöne Rumänin teilte denn auch positivendend mit, daß Balescu sie mit dem und dem Dampfer im Hafen von Quebec erwarten könne.

Pünktlich fand sich der Bauer zum Empfang seiner schönen unbekanntem Zukünftigen in Quebec ein. Der Dampfer kam.

Aber wer nicht an Bord war, das war die Bukaresterin, die Farmersfrau werden sollte.

Nachdem sich Balescu vom ersten Schreck leidlich erholt hatte, dachte er ein wenig nach, und da ging ihm denn auch gleich etwas wie ein Riesen-Feuerwerk auf. Sein nächster Weg führte ihn auf eine Polizeiwache, wo er eine Betrugsanzeige gegen eine unbekannt Rumänin erstattete. Zu diesem Zweck legte er dem Beamten u. a. alle Post vor, die er aus Bukarest erhalten hatte. Als letztes auch das Bild, das am Anfang seines Unglücks stand.

Es war eine Photographie von Greta Garbo.

Preistreibererei mit Blut

Ein Pfund französisches Blut kostete 1500 Franken

Es ist bekannt, daß die Blutspender in den letzten Jahren in der ganzen Welt eine große Rolle spielten. Das Blut, das Menschenblut, hat seinen Marktpreis und die Blutspender, meist arbeitslose, junge Leute, betrachten ihre Rolle bei den Leistungen durch Blutübertragung als regelrechten Erwerb. Bis vor einigen Tagen wurde der Preis des Menschenblutes auch in Frankreich durch freie Konkurrenz festgesetzt. Es gab Preistreiber, die für ein Pfund Blut bis zu 1500 Franken, also ungefähr 250 Mark, forderten. Der oberste Sanitätsrat der Stadt Paris hat nunmehr diesen Verhältnissen ein Ende bereitet. Von nun an dürfen nur behördlich kontrollierte Blutspender zu den Operationen herangezogen werden und ein Pfund Blut darf nicht mehr als 250 Franken, also ungefähr 40 Mark kosten. Infolge dieser Verordnung ist auf dem Markt augenblicklich eine Waise eingetreten. Allerdings hat der Blutspender auf eine höhere Belohnung Anspruch, wenn er bereits einige Male bei Bluttransfusionen mitgewirkt hat.

Todesfall. In der Nähe von Rathen (Sächsische Schweiz) kürzten zwei aus Dresden kommende Kletterer ab. Der eine erlitt einen Schädel-, der andere einen Genickbruch. Beide waren sofort tot.

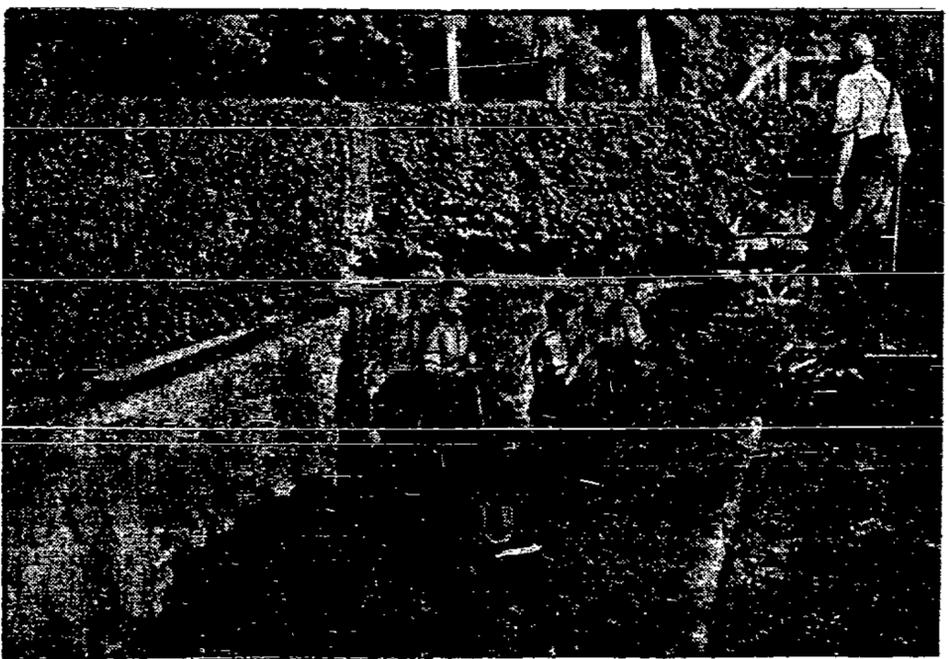
Die Beisetzungsfeier wird übertragen

Die Beisetzungsfeier für die Toten der „Niobe“ wird heute von 16 bis 17 Uhr auf sämtliche deutschen Sender übertragen. Während der Feier spricht der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder.

Alle Räume des Schiffes sind noch einmal einer genauen Durchsichtung unterzogen worden. Es steht jetzt fest, daß von den 69 vermißten Angehörigen der Besatzung der „Niobe“ 35 in der Dänische ihr Grab gefunden haben.

Eine Befichtigung des Wracks der „Niobe“

Auf Einladung der Marineleitung der Ostsee wurde gestern erstmalig der Presse von der Kai-mauer aus eine Befichtigung der „Niobe“ gestattet, die inzwischen von der Heidenborfer Bucht nach dem Marine-arsenal in Kiel gebracht worden ist. Vor der Befichtigung schilberte Korvettenkapitän Boie die Schwierigkeiten, die sich einer raschen Bergung entgegenstellten. Es wurde mitgeteilt, daß der gestern als Unbekannter gefundene tote inzwischen identifiziert worden sei. Es handelt sich um den Kieler Seeoffiziersanwärter Selmar Pfeiffer,



Die Aushebung des Sarggrabes auf dem Kieler Friedhof, in dem die meisten der jetzt geborgenen Toten des Schulschiffes „Niobe“ beigelegt werden.

der als einziger der Besatzung nur mit einem Badeanzug bekleidet gewesen war. Das Betreten des Wracks war nicht gestattet, doch konnte man sich auch so überzeugen, welche Vermäntungen die Wasserkräften auf dem Schiff angerichtet haben.

Der seltsame Ehemann

Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

22. Fortsetzung.

Gonzalez runzelte die Stirn. „Du solltest diese alten Geschichten wirklich einmal ruhen lassen! Damals galten andere Gesetze als heute. Es war Krieg. Wir wollen jetzt ernsthaft miteinander reden, Agron. Du hast mich gefragt, warum ich gekommen bin, obwohl ich doch wußte, daß ich dich hier treffen würde. Ich will dir antworten. Ich bin gekommen, weil ich eingesehen habe, daß der dauernde Kriegszustand zwischen uns für beide Teile nur eine armselige Placerei ist. Wir haben beide nichts vom Leben dadurch. Ich glaube nicht, daß du diese letzten vier Jahre noch einmal durchmachen möchtest, und mir geht es ganz genau so. Es ist sinnlos. Ich will dir einen positiven Vorschlag machen: Du kauft an sich nicht das geringste Interesse daran, meine Kreise zu stören. Was geht dich Venezuela an? Ich gehe morgen zur Bank und hebe den Gesamtbetrag des Kredits ab. Du wirst mit mir kommen. Wir werden den Betrag teilen und gehen außer Landes. Die Welt ist groß genug, um zu verhindern, daß wir uns noch einmal treffen.“

Eine lange Stille folgte. Der Neberrajschte von den dreien war ohne Zweifel Cortezo. Er glaubte schließlich zu verstehen, daß Gonzalez dem anderen Teilung anbot, um aus der augenblicklichen Klemme herauszukommen. Aber wozu war er dann... Alle Gedanken liefen im Kreise.

Dieser große Kerl da hinter dem Schreibtisch war sehr gefährlich — das war sicher. Selbst wenn man das nicht am Verhalten des Chefs merken würde, — der Kerl hatte seine Augen überall; nicht die geringste Bewegung entging ihm. Jetzt redet er. Caramba, daß man nicht genug Deutsch versteht —!

„Weißt du eigentlich, daß Suleiman ihn Kratsch tot ist?“

„Zeit fünf Jahren ist er jetzt tot, Charles. Ich hatte einen Auftrag in Syrien und suchte ihn auf, zwecks einer kleinen Unterredung. Man wird ihn wohl erst Wochen später gefunden haben... Wir trafen uns im Hauran; dahin verirrt sich nur selten einmal jemand, der nicht hingehört.“

„Du hast ihn erschossen?“

„Ja, lieber Charles. Und er war tausendmal unschuldiger als du. Er war ein Wilder — oder nicht viel besser als ein Wilder. Was bist du wohl, Charles?“

„Zum Teufel —!“

„Dahin wirst du kommen — nur keine Angst! Glaubst du im Ernst, daß ich Klaus Brink vergessen habe und Dürkerloß und die anderen?“

„Es war im Kriege, Agron. Da waren wir alle keine Engel.“

„Oh — ich weiß. Aber auch der Krieg hat seine Gesetze. Und nach den Gesetzen des Krieges ist es ein gottverfluchtes Verbrechen, aus Gefangenen Nachrichten mit Martiern herauszuholen. Soll ich dir erzählen, wie der arme, kleine Brink aussah, als ich ihn endlich fand — du weißt ja, wo? Dürkerloß, Peters und Sachsberg waren tot — aber der kleine Brink lebte noch. Er hatte sie sterben sehen, während ihr ihn selber vorhatet. Ich fand ihn zwei Stunden nachdem du und Suleiman ihn Kratsch ihn verlassen hatten. Ich habe den kleinen Brink sehr lieb gehabt, Charles — wir waren zusammen in der Schule, wir traten zusammen ins Heer ein. Und als ich ihn wieder sah, mit gebrochenen Armen und Beinern und mit blutigen Hautstücken da, wo einmal sein Gesicht gewesen war, — da, lieber Charles — Agrons Stimme war in der Erregung immer lauter geworden; aber nun bremste er mit einemmal, und als er fortfuhr, wirkte der spöttische Unterton seiner Worte wie Feilschenstücke: „Ja, also — da bin ich patetisch geworden, mein lieber Charles, und habe geschworen, daß ich dich einmal an die Sache erinnern würde.“

„Gottfried hatte die Hände und öffnete sie wieder. „Es ist ein Irrtum!“ rief er. „Damals sprengte man sich in die Luft — heute treffen sie alle wieder aus derselben Schüssel!“

„Aber nicht mit dir! Nicht mit einem wie du!“ Die Worte glitzerte.

„Bist du verlegt?“

Aber Gottfried hatte sich jetzt wieder völlig in der Gewalt. „Nach, was du willst!“ sagte er gleichmütig. „Wir haben beide damals für unser Land getan, was wir konnten. Suleiman war der Ansicht, daß deine Leute etwas von den Truppenverschiebungen wüßten, die von Döbmal — aber das ist ja jetzt egal. Er hat es jedenfalls auf seine Weise herausbekommen wollen, und ich habe ihn nicht daran gehindert. Stimmt schon alles. Du hast dich dann dazu begeben, die Erinnerung zu spielen, und hast mich vier Jahre lang verfolgt. Ich hätte meinetwegen Welschheit geliebt, nur eine anständige Fiktion zu spielen. — jedesmal, wenn du mich wieder aus der Bahn geworfen. Nun, im Augenblick, wo ich endlich am Ziel bin, und an meinem kleinen Ziel, bin du wieder da, um wieder alles zu verderben. Ich wollte dieser Stillschickerei ein Ende machen — du antwortest mir keinen etwas ungehörigen Racheanwandlungen. Gut. Du, was du willst!“ Und er wusch die Hände in die Taschen fieden.

„Gand heranz! befehl Agron sofort.“

Gottfried gehobte aufstehend. „Schade um die nette, kleine Frau!“ meinte er.

„Um wen?“

„Um Jris, mein Lieber.“

„Was ist mit Jris?“

Gottfried lächelte. „Nächst du mich im Ernst für so albern, daß ich hierherkomme, ohne mich zu überlegen? Wenn ich nicht hier herauskomme —“ Wieder zwinkerte er die Wimpern.

Außer sich hob Agron die Stimme und ließ sie wieder sinken.

Aber da rief eine Stimme. Sie von der Decke herabzukommen schien: „Ich bin hier! Rühmere dich nicht um mich, Döb!“

„Jris?“ rief Agron.

„Ja.“

„Was?“ fragte Gottfried.

Agron hatte den Kopf gewandt, um nach der Richtung zu hören, aus der Jris' Stimme kam. Gottfried und Cortezo schauten auf ihn zu.

Es war der eine, einzige Moment, in dem sie ihn unüberwindlich treffen konnten, und Gottfried merkte, wie der Mann gewarnt, das Augenlicht verdrängen zu lassen. Er brach nur zwei Schritte, dann war er da, und Agrons Revolver stieß weit ins Zimmer hinein.

„Nimm ihn, Karamba!“ rief Gottfried. Er hatte Agron bei den Armen. Sie rannten.

Cortezo schaute dabei, wo der Revolver lag.

„Schneid, Karamba!“ rief Gottfried. „Ich kann ihn nicht so lange halten.“

„Gut!“

„Dann — verdammt!“

Agron hatte Gottfrieds Handgelenk gefaßt — aber nur, um ihn nun jenseitig zu fassen.

Cortezo zögerte... Durchs ganze Zimmer mit den Ellenbogen verpackte Gottfried, der freizumachen, damit Agron in die Schenkel kam. Jetzt gelang es ihm — und Cortezo schrie. Es dröhnte in dem engen Raum wie ein Donnerknall.

Zwei Schritte folgten einander. Der eine kam von oben

her, der Schrei einer Frau — der andere von Cortezo. Er stand wie erstarrt mit weit aufgerissenen Augen; der Revolver schwanke in seiner Hand.

Gottfried war in Agrons Armen zusammengesunken; sein Gesicht war wach. Agron fühlte ihn schwerer und schwerer werden — das war keine Verstellung. Er hatte den dumpfen Schlag gespürt, als die Kugel Gottfried in den Leib drang — gerade, als er geglaubt hatte, den Feind endlich in Cortezos Schußlinie bekommen zu haben. Agron hatte gemerkt, daß der Schuß nun fiel; hatte sich tief niedergebückt und mit einer blitzschnellen Bewegung Gottfried vor den Lauf gebracht — alles im Rahmen einer Viertelsekunde.

Cortezos Revolver schwanke wie ein Rohr im Wind — das konnte, vielleicht nur durch einen Zufall, gefährlich werden. Mit einem Rudel schleuderte Agron den zusammengesunkenen Körper in seinen Armen vor sich ab, und im nächsten Augenblick stieß die Petroleumlampe splitternd gegen Cortezos Kopf.

Das Zimmer war jetzt in Finsternis getaucht; nur ein dumpfer Laut verrät, daß Cortezo nicht mehr auf den Füßen stand. Dann klitzte der Lichtkegel einer Taschenlampe auf. Drei Schritte neben dem Benzueker alibierte der Revolver. Agron hob ihn auf. Cortezo lag auf dem Gesicht. Er höhnte. Die Taschenlampe ließ erkennen, daß er die nächsten Wochen über wahrscheinlich nichts anderes tun würde.

Dann zu Gottfried. Er war tot. Agron sah in das vom Schmerz verzerrte Gesicht — er fühlte keine Bewegung, keine Erleichterung, daß nun endlich, endlich dieser Kampf zu Ende gegangen war. Es war nur eine Art Erlösens, das er fühlte. — das es Charles' Tod nicht mehr gab, der Jahre hindurch der Inhalt seines Lebens gewesen war. Der Mann, mit dem er Krieg geführt hatte.

Selbst keine Erinnerungen tauchten auf — an Liden und Gegenliden im Kriege — wie sie sich fallen gestellt, wie Sieg und Niederlage gewechselt hatten, wie zwischen zwei Völkern. Dann dachte er an das todwunde, verblutete Gesicht des armen, kleinen Brink. Gottfried hatte einen leidigen Tod gehabt... „Jris!“

Agron wandte sich ab. „Jris!“

Es kam keine Antwort. Nur ein Raufeln und Krachen war zu hören.

Er begriff nicht. Woher überhaupt war ihre Stimme gekommen. Er leuchtete das Zimmer ab. „Jris!“

Nun kam ein erstickter Laut — ganz deutlich von drüben, von der Kommode her.

„Er trat näher. „Jris!“

„Ich komme“, sagte eine erstickte Stimme.

Er sah durch den Ramin hinauf. — Sie kam herabgeknien — an den eisernen Sprossen da innen. Die vorletzte Stufe verfehlte sie, und er fing sie auf, wobei er die

Taschenlampe fallen ließ. Sie erlosch. Sie standen im Dunkeln.

„Bist du verlegt?“ fragte er.

„Ja? Nein — gar nicht. Eine Schramme, aber du — du hast geschossen?“

„Ja, ja. Best komm nur fort.“ Er ließ ihren Arm nicht los, während sie sich zur Tür tastete. Gott sei Dank, daß es hinter ist, dachte er.

Auch der Gang war stockdunkel. Leise schloß Agron die Tür hinter sich. „Mein Wort, bis wir aus dem Haus sind!“ flüsterte er.

Drei, vier Minuten noch, und sie standen im Freien. „Kommt!“

Sie gingen schweigend nebeneinander her. Erst fünf Schritte weiter fanden sie ein Auto. „In den Zelten?“ Sie lachten.

„Wie bist du auf die Idee gekommen, da herunterzuklettern? Du hättest —“

„Ich kann doch nicht oben hocken bleiben, wenn du dich da herumspielst!“

Sie schwiegen.

„Dir?“

„Jris?“

„Ja — ich meine: Willst du mir nicht sagen —“

„Ja, Jris. Alles. Der Mann, der alles Unglück verursacht hat, meines, meines — und vieles anderer Leute —, ist tot.“

„Du hast —“

„Nein. Nicht ich, obwohl ich die Ursache war.“

„Das verhebe ich nicht.“

„Wozu willst du das verheben, Lieber, was das! Dieze Dinge sind nun vorbei.“

„Wann?“

„Schnell.“

„Wohin fahren wir jetzt?“

„Zu Heß.“

„Zu —“

„Ja. Ich habe oben bei Arnau seine Bekanntschaft gemacht. Ein netter Junge!“

„Ein Gentleman, Dir. Was —“

„Ich brauche ihn. Wir müssen dann gleich — da sind wir ja schon! Warte eine Sekunde! Ich bin sofort wieder da!“

Sie hätte ihm gern gesagt: Nimm mich mit — ich kann jetzt nicht allein sein! Aber sie schwieg und biß sich auf die Lippen. Nicht wieder den alten Fehler!

Schauderhaft!

Es dauerte übrigens nur wenige Minuten, und er war wieder da; der kleine Heß lag neben ihm her, wie ein Terrier neben einer Dogge.

„Burggrafenstraße!“ sagte Agron dem Chauffeur.

Der kleine Heß hielt Agrons Hände unklammert, als wolle er sie zerdrücken. Er stammelte ein wildes Durcheinander von Fragen, Beteuerungen und Ausrufen und erkundigte sich viermal, ob sie sich auch nicht erkaltet habe.

„Schwafeln Sie nicht so viel, Heß! Geben Sie mir lieber das Bild!“

Eine gewisse Lebhaftigkeit ist da, dachte Agron, als er nun zum erstenmal das Gesicht des Ministers Gonzalez sah. Das ist aber auch alles.

(Schluß folgt.)



Die spanische Hauptstadt wird bewacht

Im Zusammenhang mit dem letzten Monarchistenputsch werden alle Hauptverkehrsstraßen nach Madrid von Militär scharf bewacht. Die ein- und ausfahrenden Personen werden einer genauen Kontrolle unterzogen.

Blutströme im Balast

Die Hölle von Bessarabien

Maschinengewehre knattern in die Nacht — Flüchtlinge aus Rußland

Der Dnjepr-Raum, der die rumänisch-russische Grenze bildet, ist wieder von Blut getrübt worden. Ein Boot mit Sowjet-Flüchtlingen wollte das russische Ufer verlassen. Schon war die Aktion nahe. Da hämmerten die russischen Maschinengewehre auf. Das Boot trieb an das rumänische Ufer. Drei Franzosen, zwei Amerikaner lagen darin. Alle fünf sprudeln verblutet, flugabwärts schwimmend breite Blutlachen im Wasser.

Für die Leute von Bessarabien ist das beinahe ein alltägliches Schauspiel. Nun spricht von Tausenden von Flüchtlingen, die von den Maschinengewehren der Sowjet-Grenzwache niedergeschossen wurden. Man darf vermuten, daß die Zahlen etwas übertrieben werden. Aber auch in Wirklichkeit sind es noch genug Opfer, deren Blut den Dnjepr getrübt hat.

Der gefährlichste Gavrilin

Der Herr der Dnjepr-Grenzpost (auf russischer Seite) ist ein gewisser Gavrilin. Man kennt ihn auch in Rumänien genau. Niemand wird mehr gehagt und mehr gefürchtet als dieser Mann. Seine Maschinengewehrstände bilden eine Grenzpost, die jenseitig einer lebend überliefert hat.

Aber das ist nicht der schlimmste Grund hier. Man kann sich vorstellen, daß die Rumänen verlassen wollen. Spontane, unorganisierte und unkoordinierte. Und man kann sich vorstellen, daß die Rumänen, Schützen, Kampflust und Propaganda-Material.

Dnjepr-Posten zu sein, bedeutet so viel, wie sein eigenes Todesurteil in der Tasche zu tragen. Gavrilin hatet wie ein Götze die Besetzung des russischen Reichs. Er hat aber trotzdem nicht verstanden, warum, daß die Rumänen kein Dnjepr über den Fluß fest. Bis ihn beim nächsten Mal irgendwas eine Bombe zertrümmert, auf die er nicht schauen wird. Aber die nach ihm ein anständiger Krieger durch das Geschick im Dnjepr oder jenseits war. Die Hände Gavrilins werden nicht. Und jetzt in Rumänien ist man nicht sicher vor ihm.

Der flüchtige Dima

Die rumänisch-russische Grenze kennt ihre Schmuggler. Neben wie jede andere Grenze. Ihr schmerzhaftester Feind auf rumänischer Seite war sein einziger Feind. Bis vor kurzem ein gewisser Theodor Dima. Jenseits, Rumänen, ganz Dnjepr hat Dima über den Dnjepr geschwommen. Er ist nicht

ärmer dabei geworden. Fünfzig zu fünfzig — das war so ungefähr der Verdienstanteil, den er sich ausmachte. Dafür aber übernahm er auch die volle Garantie, daß das Unternehmen glückte. Dima hatte viele unterirdische Verbindungen. Man jagt, daß sie auch jenseits der Grenze, in Rußland, nicht abbrechen.

Einesmal, 1928, hatte ihn aber doch ein Agent an die Sowjets verraten. Theodor Dima schloß friedlich auf russischem Boden in einer Bauernhütte. Die Schmugglerware, dieses Mal nur Druckschriften, liegt auf dem Boden verstreut. Höchstlich nur sich die Tür auf. Einige Tische und Stühle herein. Dahinter tauchen Getöschmündungen auf. Dima wacht auf, springt im Bewußtsein des Fensters, ist schon im Fluß verschwunden, erreicht das andere Ufer. Bereits glaubt er sich gerettet, als eine Salbe über den Dnjepr hinjagt. Der Fluß bekommt wieder Menschenblut zu trinken. Theodor Dima trägt später ein Holzbein, seine schwarze Seele hatte der Teufel noch nicht gewollt.

Die Jagd nach dem Galgen

Sein Fanatismus kennt keine Grenzen. Als er erwußt, daß man einen Freund von ihm in Rußland hinstellen wollte, ließ er sich nicht zurückhalten. Er betete ein Paternoster an der Stelle im Fluß, an der er verlegt werden war. Dann fuhr er mit seinem Boot hinüber in das Reich des Todfeindes Gavrilin. Man hatte Dima in Rußland inzwischen in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Bis nach Odessa gelangte Dima trotzdem auf seinem Holzbein. Er wurde nicht erbeutet. Inzwischen aber war der Grund längst hingerichtet worden. Theodor Dima setzte sich hin und schrieb aus Odessa eine höhnische Postkarte an seinen Todfeind Gavrilin. Dann machte der Schmuggler sich wieder auf den Weg nach Rumänien. So sehr auch Gavrilin und die Grenzpost die Ehren spielen, Theodor Dima kam nicht in Reichweite. Er überlieferte heimlich den Fluß und nahm sogar noch einen Flüchtling mit auf die Reise. Beide kamen wohlbehalten in Dnjepr an. Gavrilin brauchte einige Zeit, um sich von seiner Wut zu erholen.

Zeit einigen Monaten hat sich Dima, der „Schmugglerkönig“ mit dem Holzbein, etwas von seinem Beruf zurückgezogen. Er kann sich das leisten. Reich genug ist er.

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	49732
12 Gewinne zu 5000 M.	757 37232 214618 260001 391503 397974
26 Gewinne zu 3000 M.	69692 100989 139958 167679 175926
180203 222271 306835 314808 334570 345747 370061 385080 388424	
46 Gewinne zu 2000 M.	6717 64574 66174 68565 97632 138030
145497 166059 166259 204571 221382 250716 253882 267264 294414	
297345 299747 312179 348321 355278 362811 370338 388400	
120 Gewinne zu 1000 M.	28539 29268 35209 42194 43708 55421
55609 89242 91016 93572 98079 98128 109647 116332 125056 127914	
128560 141335 146745 158027 160904 162967 175846 179098 189762	
192089 201837 202127 202696 205981 208342 209014 234672 235848	
239878 250694 252434 254597 255110 258120 264569 268494 290839	
292676 301913 302226 314057 321346 323113 334713 338767 346498	
349209 357041 367912 368432 374092 384492 386925 388242	
28488 28243 35928 45185 45685 60002 60037 61601 66292 60180	
60899 65151 66245 74067 76746 81579 81646 98280 110104 110320	
118511 124647 126722 128202 130358 142837 147439 166619 163115	
171274 177107 183543 184917 206441 205466 265907 219489 226104	
227422 232605 235089 239624 244270 244614 245118 245642 246732	
249131 260767 266224 268542 268830 275007 276049 281593 284724	
285208 285568 286765 295378 296884 309381 313426 315811 320765	
330332 33673 340493 352170 35684 361798 362307 363304 365758	
378200 378098 378609 378994 383961 391425 392312 394600	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M.	5703 68891
4 Gewinne zu 5000 M.	183801 238552
20 Gewinne zu 3000 M.	45300 125561 173852 186585 200600
206942 279345 306455 322817 387384	
34 Gewinne zu 2000 M.	4370 37668 42844 45071 62937 92220
156140 161465 162773 174381 176226 235710 243200 294311 322274	
379536 386769	
88 Gewinne zu 1000 M.	12948 19378 23340 35485 42282 46349
54641 64762 63494 73554 83207 86245 87843 89860 98066 101419	
107477 111011 122626 131916 169087 169952 184171 195578 195645	
240194 243292 244428 246883 267214 268535 268811 268929 323077	
323492 349419 351286 356988 359591 380921 389278 389490 392119	
392972	
164 Gewinne zu 500 M.	2134 10590 18439 24531 28817 32015 35398
35170 42004 45088 47453 52921 56522 67473 62667 62665 66087	
71282 74233 77373 95822 96151 98313 101342 101852 105197 110245	
111391 112615 127082 127999 132036 132852 135773 135914 142726	
156236 159855 163611 164747 168703 181944 181943 181943 181943	
187469 201485 209687 209894 213004 213004 219494 229910 232677 239004	
240018 241837 242220 262329 264602 269006 271113 276563 278230	
278960 283459 295242 300344 303385 304900 314063 321481 328846	
339306 339483 349177 369493 372483 375412 379662 380199 382357	
393222	

In Gewinnrabe verbleiben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Zehnjährigen zu je 3000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 20 zu je 25000, 120 zu je 10000, 268 zu je 5000, 568 zu je 3000, 1660 zu je 2000, 3820 zu je 1000.

Wieder Großveranstaltung der Arbeiterportler

Die 25-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig
Die unteren Feiern schon bekannt sein dürfte, führt die Freie Turnerschaft Danzig, die in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblickt, am nächsten Sonntag ein größeres Sportfest durch. Eigentlich beginnt die Jubiläumsveranstaltung schon am Sonnabend, denn in den Sonntagsabenden findet die

Stafette „Luz durch Danzig“ mit Durchschwimmen der Motkan am Krantor.

Die Stafette hat im vergangenen Jahre sowohl bei den Sportlern wie bei den Zuschauern großen Anklang gefunden. Die Laufstrecke ist etwas umgelegt, sie führt jetzt mehr durch die Altstadt. Der Start liegt am Hauptplatz, das Ziel ist die Kampfbahn Niederstadt. Wir werden die genaue Streckenführung noch im Laufe der Woche veröffentlichen.

Das Sportfest, das am Sonntagnachmittag auf der Kampfbahn Niederstadt stattfindet, ist

die zweite Großveranstaltung des Danziger Arbeitersports.

Wieder werden Gäste aus Deutschland erwartet. Wieder sind es Mannschaften aus Pommern, die mit ihrer weit entwickelten Spieltaktik die Danziger zu besonderen Leistungen zwingen werden. Erwartet werden eine Handball- und eine Fußballmannschaft. Die Handballspieler kommen aus Stettin, Fredow. Sie sind Meister ihres Bezirks. Da die Danziger in diesem Jahre wiederholt sehr gut abgeschnitten haben, dürfte gerade beim nächsten Handballspiel ein besonderer Gewinn bevorstehen.

Die Danziger Fußballspieler, die sich im Laufe der letzten zwei Jahre wieder aktiver vorgearbeitet haben, stehen einer Mannschaft aus Zwinemünde gegenüber. Den Gästen geht ein sehr guter Ruf voraus und man weiß aus früheren Begegnungen, daß die Zwinemünder Fußball zu spielen verstehen.

Unrauh wird die Bahnveranstaltung von Leichtathletischen Wettkämpfen, die am Hauptnachmittag insbesondere Stafettenläufe sind. Die Danziger Leichtathleten sind, was die Serientämpfe beweisen, jetzt in Höchstform. Das genügt, um ihre Konkurrenzrennen lebenswert zu machen.

Die Jubiläumsveranstaltung wird am Sonntagabend mit einem groß angelegten

Festabend im Schützenhaus

beschlossen. Am Rahmen dieses Festabends kommt eine Weisheit und zur Durchführung, die nicht nur eine Angelegenheit der Freien Turnerschaft Danzig ist, sondern des Danziger Arbeitersports überhaupt und die alles vereinen wird, was sich in Danzig zur aktiven Truppe des Arbeitersports zählt. Die Wettkämpfe, auf deren Ausgestaltung wir noch zurückkommen, dürfte bei allen Teilnehmern nachschlingender Eindruck hinterlassen. Der zweite Teil des Festabends wird durch die „Rote Notte“ ausgefüllt, die auch den Sport in ihr Repertoire durch einen Sektisch aufgenommen hat.

Noch stark verbesserungsfähig

Serientampf: B-Klasse Schiblik gegen Danzig
1399,19 Punkte : 1397,24 Punkte

Den ausgeglichener Kampf der Leichtathleten-Serie lieferten sich am Sonnabend auf dem Sportplatz Ziganterberg die zweiten Mannschaften der Vereine Schiblik und Danzig, den der Platzverein mit einem Plus von nur zwei Punkten für sich entscheiden konnte. Die Durchschnittsleistungen fanden auf niedriger Höhe. Die Vereinsportmänner haben hier noch ein dankbares Betätigungsfeld. Insbesondere sind die Sprünge und Würfe sehr hart verbesserungsfähig. Die leicht hergerichtete Laufbahn kann, wie auch bei allen anderen Kämpfen, nur annähernd die Leistungsfähigkeit der Sportler zum Ausdruck kommen lassen. Den 100-Meter-Lauf und den Weitwurf belegte Raabe-Danzig mit 12,5 Sekunden bzw. 4,97 Metern. Im Hochsprung erreichte P. Dieck 1,88 Meter, im Augellochen K. Koenigsgarten 5,89 Meter; derselbe warf den Diskus 24,90 Meter. Beide Sieger stellte die F. T. Schiblik.

Königsberg führt im Handball

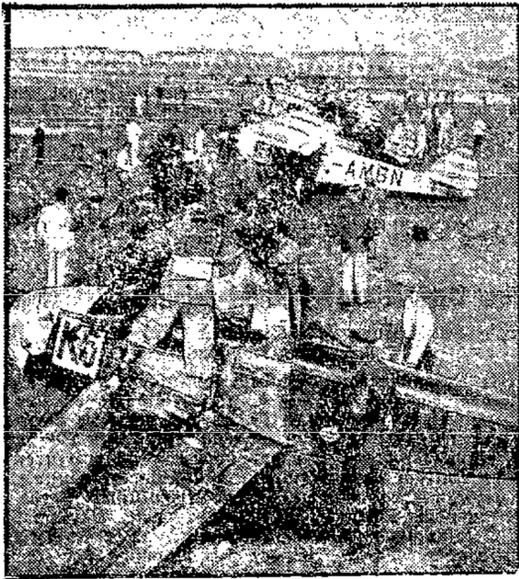
Zu Königsberg trafen sich auf dem Pionierplatz und dem Herzogsader sämtliche vier an der Ostpreußenmeisterschaft beteiligten Mannschaften. Den Aufstieg gaben Pioniere Königsberg und Hindenburg-Ortelsburg. Die Pioniere gewannen auf ihrem Platz glücklich 7:6.

Im zweiten Spiel auf dem Herzogsader standen sich die beiden untergeordneten Volksgemeinschaften von Königsberg und Insterburg gegenüber. Königsberg siegte 7:5.

nun ein Flugzeug nach dem anderen, so daß bis zum Nachmittags 30 Teilnehmer die erste Etappe vollendet hatten.

Durch weitere Ausfälle sind nur noch 33 Maschinen im Wettbewerb. Der Italiener Donati, der in Polen vollendet wurde, hat den Weiterflug aufgegeben. Großes Pech hatte der Nische Marek, der in der Nähe von Padua zur Notlandung gezwungen wurde und dabei seine Maschine völlig zertrümmerte. Der Pilot blieb unverletzt. Der Deutsche Raab hatte in Rimini Motorrücken, den er nicht zu beheben vermochte, so daß er ebenfalls abschied. Auch der Franzose Rebeau wurde auf dem Wege nach Rom zur Zwangslandung gezwungen. Auf dem Wege nach Rom befindet sich noch der für Deutschland fliegende Rumäne Papana.

Der Start zum Europa-Flug



Die Flugzeuge in Start-Auffstellung

Auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof traten 41 Flugzeuge die 737 Kilometer lange Reise an, die sie über Barichan, Rom, Paris, Göteborg und zurück nach Berlin führt.

Die Spitzengruppe hat eine wahre Wanzleistung vollbracht. Für die 2407,8 Kilometer lange erste Etappe wurden von ihr noch nicht 14 Flugstunden benötigt. Die genaue rechte Flugzeit liegt allerdings noch aus.

In Brinn liegt Morziz mit beschädigtem Fahrgestell, so daß seine weitere Teilnahme mehr als fraglich ist.

Heute früh 6 Uhr erfolgte auf dem Flugplatz in Rom der Start zur zweiten Groß-Etappe: Rom - Turin - Cannes - Lyon - St. Gallen - Stuttgart - Bonn - Paris. Nach dieser Etappe ist rund 2500 Kilometer lang. Die zweite Etappe ist die schwierigste. Nach der Landung in Cannes müssen die Beobachter, die bis zu 2800 Meter anfragen, überfliegen werden. Landungsbedingungen gibt es hier nur verhältnismäßig wenig.

14:0-Sieg der deutschen Boxer

in Milwaukee

Der dritte Boxkämpfer Deutschland-U.S.A. in Milwaukee endete mit einem überlegenen Siege der deutschen Vertreter. Die Deutschen traten ohne den noch in Los Angeles weilenden Weltgewichtler Campe an, und die Amerikaner erklärten sich damit einverstanden, den Kampf nur in sieben Gewichtsklassen auszutragen. Die deutschen Boxer zeigten sich klar überlegen und gewannen sämtliche Treffen, Berger und Muhlhaas sogar durch k. o. und damit im Gesamtergebnis 14:0.

„Großhändler ihr, in Mangel, Not und Not,
D, stände eingegraben, was ihr tut!
Es ist's! In Herzen, die verzweifeln klopfen,
Dies eingegraben mit heißen roten Tropfen!
Hurra Brotlof und England!“

Boll leidenschaftlicher Erbitterung wandte sich der „Dichter der Bettler“, wie man Elliot höhnisch nannte, gegen die Auslager des englischen Volkes und suchte das Gerechtigkeitsgefühl der öffentlichen Meinung zu beeinflussen.

Elliot war ursprünglich eine weiche, träumerische Natur gewesen. „Aber mein Herz, einst sanft wie die Träne einer Frau, ist hart geworden beim Anblick des Glends, das ich nicht heilen kann.“ Mit diesen Worten schildert er sich selbst. Sein Leben war reich an Not und Entbehrungen. Er war als Sohn eines armen Eisenhüttenarbeiters geboren und arbeitete selbst schon als kaum Zwölfjähriger in der Fabrik. Nur in kurzen Pausen konnte er sich weiterbilden. Seine Dichtungen sind nicht immer formvollendet; manches in ihnen klingt rau und unbeholfen. Aber man muß beim Lesen dieser von tiefster innerer Erregung, von Ehrlichkeit und Solidaritätsgefühl durchzogenen Dichtungen bedenken, daß hier ein Arbeiter zu seiner Zeit spricht, der 14 Stunden arbeitete, der einen jämmerlichen Lohn für sein eigenes und im Falle der Arbeitslosigkeit keinerlei Unterstützung erhielt. Daß ein solcher Proletarier nicht durch Sorge und Not, durch körperliche und seelische Müdigkeit völlig erdrückt wurde, sondern noch so viel Kraft aufbrachte, an seiner geistigen Weiterbildung zu arbeiten und schöpferisch zu wirken, das allein muß genügen, um ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu sichern.

Die manchmal fehlende Formvollendung wird wogegen durch die leidenschaftliche Heredität von Eliots Dichtungen durch seine Wahrheitsliebe und sein Gefühl für soziale Gerechtigkeit. Stark und nachhaltig war deshalb auch ihre Wirkung. Böllig auf sich selbst angewiesen, ohne Rückhalt, ohne den Schutz einer organisierten Arbeiterkraft zu genießen, rief dieser englische Arbeiter das Glend seiner proletarischen Brüder und Klassenangehörigen in die baren Kämpfe des englischen Wirtschaftslebens in die Welt hinaus. Er war ein Wegweiser für die kommende Zeit, für die Umgestaltung des englischen Parlaments, für die Erweiterung des Wahlrechts, den Zusammenschluß der Arbeiter in den „Trade Unions“, den Gewerkschaften. Er war der Vorbereiter einer Zeit wirtschaftlicher und sozialer Reformen, ein Vorkämpfer des Proletariats, dessen Name gerade heute, in einer Zeit schmerzlichen Ringens der deutschen Arbeiterklasse, nicht vergehen werden sollte. Effe.

Deutscher Länderieg über die Schweiz

Leichtathletischer Länderwettbewerb der Arbeiterportler
Gesamtergebnis: Deutschland 77, Schweiz 51 Punkte

Am Sonntag trafen sich, zum ersten Male in der Geschichte der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung die Leichtathletischen Ländervereinigungen der Arbeiterportler Deutschlands und der Schweiz auf dem neuangelegten Sportplatz von Basel-St. Bei sehr gutem Sportwetter wurden den Zuschauern sehr gute Kämpfe geboten. Die Laufkonkurrenzen liefen etwas unter der weichen Laufbahn. Die Veranstaltung stand im Zeichen internationaler Verbrüderung.

Die Resultate: 100 Meter: Beller (Deutschland) 11,5 Sek., Gerhardt (Deutschland) 11,6 Sek., Herle (Schweiz) 11,6 Sek. 200 Meter: Beller (Deutschland) 28,9 Sek., Seidel (Deutschland) 29,9 Sek., Peter (Schweiz) 24,5 Sek. 400 Meter: Geiger (Deutschland) 59,2 Sek., Albiez (Schweiz) 55 Sek. 800 Meter: Schürbmann (Deutschland) 2:01,5 Min., Weisel (Deutschland) 2:04 Min. 5000 Meter: Hübel (Deutschland) 16:38,3 Min., Semini (Schweiz) 17:04,2 Min. 110 Meter Hürden: Marquet (Deutschland) 16,8 Sek., Pfleger (Deutschland) 16,4 Sek., Bhang (Schweiz) 17 Sek. Hochsprung: Grogg (Schweiz) 1,75 Meter, Görner (Deutschland) 1,68 Meter. Stabhochsprung: Keck (Deutschland) 3,20 Meter, Schwarz (Schweiz) 3,10 Meter. Weitprung: Geiger (Deutschland) 6,30 Meter, Keck (Deutschland) 6,26 Meter, Vuillemier-Schweiz 6,10 Meter. Augellochen: Fuchslocher (Deutschland) 12,5 Meter, Stuhmann (Schweiz) 11,65 Meter. Diskuswerfen: Fuchslocher (Deutschland) 33,80 Meter, Stuhmann (Schweiz) 34,70 Meter. Speerwerfen: Lang (Deutschland) 53,80 Meter, Hürber (Schweiz) 47,05 Meter. 4x100-Meter-Staffette: Deutschland 46 Sek., Schweiz 46,4 Sek. Olympische Stafette: Deutschland 3:59,3 Min., Schweiz 4:04 Min.

Bundes-Wasserball-Meisterschaft

Hannover siegte über Hellas Berlin 9:5 (3:3)

Von 1000 Zuschauern fand am Sonntag in Herne in Westfalen das Endspiel um die Wasserball-Meisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Ausgezeichnete Leistungen der Stürmer brachten Hannover den Sieg. Das ganze Spiel trug unverkennbar die faktische Überlegenheit Hannovers. Hellas spielte im Sturm zeitweise zerfahren und verstand es vor allem nicht, von seiner Schwimmschnelligkeit Gebrauch zu machen. Hannover hatte seinem Gegner im Stellungsspiel immer etwas voraus und frönte seine klugen Kombinationen mit ausgezeichneten Würfen, die aber auch der Hellas-Torwart vielfach meisterte. Die Stärke von Hellas lag erwartungsgemäß in der Hintermannschaft, reichte aber nicht aus, um die sich in vorrücklicher Form befindlichen Angriffe Hannovers immer abzuwehren. Die besten Leute waren Hannovers Mittelstürmer und der Torwart von Hellas. Der Schiedsrichter des Spiels, Schirmacher, traf eine Entscheidungen sicher und gerecht.

Hannover ist ein würdiger Meister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Die Rahmenwettkämpfe ergaben recht annehmbare Leistungen bei riesigen Startfeldern.

Nur noch 33 Maschinen im Wettbewerb

Europa-Rundflug - Die Deutschen in Front

Im Laufe des Montag trafen die ersten Teilnehmer des Europa-Rundfluges am Ende der ersten Etappe in Rom ein. Bis um 17 Uhr waren 30 Maschinen in der italienischen Metropole gelandet. Große Enttäuschung bereitete den Italienern das Eintreffen des ersten Flugzeuges am frühen Morgen. Man hatte angenommen, daß der Spitzenflieger der italienischen Staffel, Colombo, den vor ihm liegenden Deutschen den Rang noch auf der letzten Etappe ablaufen würde. Doch über dem Flugplatz erdient als Erster allein der Deutsche H. Seidemann mit seiner neuen Heinkelmaschine und landete um 7:51 Uhr. Erst 9 Minuten später traf Marienfeld auf seiner Heinkel Dornier ein, einige Minuten später dann Colombo. Zur Spitzengruppe hatten sich weiter noch die Deutschen von Mollenbach und Luffler gefügt, die in nur geringem Minutenabstand von einander in Rom niedergingen. Im Laufe des Vormittags landete

Ein Kämpfer des Proletariats

Eisenbahnarbeiter und Dichter

Die Geschichte der Arbeiterklasse hat in allen Ländern Europas Parallelen aufzuweisen, die sich aus dem Werden der kapitalistischen Wirtschaft ergeben. Unfreiwilligere Gegenwart, die im Zeichen eines von Baronen gebildeten Kabinetts steht, hinter denen die Großindustrie sich verbirgt, ist eine Zeit schwerer wirtschaftlicher Bedrückung, härtester Anspannung aller Kräfte der Arbeiterklasse, die um ihr nacktes Leben ringt. Aber dieses Schicksal ist nicht in sich selbst, und es steht nicht vereinzelt da. Bereits vor hundert Jahren hat es ein heute völlig vergessener englischer Arbeiterdichter literarisch gestaltet und damit die gesamte Öffentlichkeit angeklagt und aufgerüttelt.

Er hat die Vergessenheit nicht verdient, der Eisenbahnarbeiter und Dichter Eliazer Elliot, denn er war einer der allerersten, der den Not hat, der Not und dem Hunger seiner Klassenangehörigen Ausdruck zu verleihen. Das ganze Glend der Jahre 1815 bis 1840 schreit aus seinen Dichtungen, die Verzweiflung von Jahrzehnten, die hart an unsere Nachkriegszeit erinnern, und deren Schilderung manchmal wie ein Zeitbericht aus der Gegenwart ammutet. Eine Misere wie im damaligen England war gleichbedeutend mit Hungertod. Der Großgrundbesitzer wollte nicht auf ein seiner wesentlichen Privilegien, das Vorrecht, den Zoll für ausländisches Getreide festzusetzen, verzichten. Dieser Zoll aber war so hoch, daß er nahezu einer völligen Ausweitung des Getreides gleichkam, das nicht in England gewachsen war. „Wenn die Hölle selbst Britannien wäre, könnte es schlimmer sein? Wenn die Teufel Lords von England wären, so könnten sie uns auch nichts Besseres zufügen, als das englische Brot zu beuten.“ Diese Worte Eliots in seiner Dichtung „Satans Weisheit“ geben der allgemeinen Erbitterung der breiten Massen Ausdruck. Immer lauter wurden die Stimmen, die das Volk zum Kampf gegen ihre Bedrücker aufriefen. Was heute die Nationalisierungsmaßnahmen bedeuten, das waren damals die neu eingeführten Maschinen für den Arbeiter. Unzählige wurden arbeitslos. Sie durchstreiften in Gemeingehäusen mit entlassenen Soldaten in Krupps das Land und verschlimmerten durch das Niederbrennen und die Plünderung der Getreidefelder das Hungernot noch. In seinem Gedicht „Eine Proletarierfamilie in England“ schildert Elliot die furchtbaren Wirkungen der bestehenden Gesetzgebung, die Zerschlagung der Familien, die Verwahrlosung und den vollkommenen Ruin der Familie.

Sondergerichte in voller Tätigkeit

Verurteilte Nationalsozialisten in Insterburg

Das Insterburger Sondergericht verurteilte den SA-Führer Karniski wegen Mord, Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und unerlaubten Waffenbesitzes zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis. Der SA-Mann Wajkisch wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und unerlaubten Waffenbesitzes zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kommunisten führten SPD-Veranstaltung

Das Sondergericht in Ortelburg verurteilte die Kommunisten Gustav Hinz zu einem Jahr, Siegfried Hinz zu neun Monaten, Goebke und Graboisch zu je vier und Bahor und Przhodda zu je drei Monaten Gefängnis wegen schweren Haus- und Landfriedensbruchs. Hohl und Schartz wurden freigesprochen. Die sechs Verurteilten wurden sofort im Gerichtssaal verhaftet. Staatsanwalt Dr. Bren hatte weit höhere Gefängnisstrafen beantragt. Der Anklage lagen die seinerzeit am 26. Mai d. J. zu Grunde. Die Kommunisten hatten damals von ihrem Fest im Berliner Hof aus das Vokal Verabschieden, in dem die sozialdemokratischen Arbeiterportler feierten, gestimmt. Als Waffen hatten Lische, Stühle, Notenblätter, Flaschen, Gläser und sonst alles, was erreichbar und nicht wertlos war.

Nur die Republikaner kommen vor das Sondergericht

Eine Verhandlung vor dem Sondergericht in Breslau mußte vertagt werden, weil sich der unglaubliche Umstand erwies, daß der Oberlandjäger von Nimberg nur Republikaner, die am 19. Juli an einer politischen Schlägerei beteiligt waren, zur Anzeige brachte, während er erst nach der Anzeige eines schwerverletzten Republikaners, der zwei Messerstücke in den Rücken und einem am Kopf erhalten hatte, den Vorfall, soweit er die Nationalsozialisten betraf, an das Amtsgericht in Wehlau weiterleitete. Staatsanwalt Palachowski, der seit langem wegen seiner übertriebenen Schärfe gegen alle linksgerichteten Angeklagten bekannt ist, meinte, der Oberlandjäger müsse für dieses Verhalten wohl seine — dienstlichen Gründe (!) gehabt haben.

Der Nazi kommt gütlicher weg

Das Sondergericht Paderborn verurteilte den Nationalsozialisten Kuedert aus Lippspringe, der dort einen Kommunisten erschossen hatte, wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus wegen Totschlags beantragt. Ein arbeitsloser Elektriker Fiohr aus Herbram erhielt wegen verübten Totschlags 2 Jahre, 2 Monate Gefängnis. Er hatte im Arbeitsamt Paderborn auf einen Beamten geschossen.

Natürlich waren sie in Notwehr!

Das Sondergericht in Breslau verurteilte den Arbeiter Wolff zu drei Monaten Gefängnis und einen zweiten Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Am 27. Juli gingen an den beiden Angeklagten, zwei Chauffeure, auf der Straße nach Stabewitz mehrere Nationalsozialisten in Uniform vorbei. Wolff soll eine absichtliche Bemerkung über die nationalsozialistische Uniform gemacht haben. Darauf schrien die Nationalsozialisten zurück, nachdem sie bereits 20 Meter weitergegangen waren, und einer von ihnen griff Wolff an und zerrte ihm in der darauffolgenden Schlägerei die Nase.

Staatsanwalt Paschowski erklärte, der Nationalsozialist habe sich im Zustand der Notwehr (!) befinden, weil er es sich nicht gefallen lassen brauchte, daß seine Uniform beschimpft wurde. Die Angeklagten, die sich zur Wehr setzten, hätten sich der schweren Körperverletzung schuldig gemacht — er beantragte gegen sie sechs Monate bzw. vier Monate Gefängnis. Das Gericht ließ auch seinerseits die Anklagen der Entlastungszeugen nicht gelten, sondern verurteilte die Angeklagten zu drei Monaten bzw. sechs Wochen Gefängnis.

Sür die Adligen wird geforgt

Ein neuer Beamtenklub in Preußen

Einen neuen großen Beamtenklub hat Dr. Bracht, der sich noch immer im Preussischen Innenministerium aufhält, am Montag verkündet — nur schnell, bevor möglicherweise der Staatsgerichtshof einen Entscheid über seine Berechtigung fällen könnte, im Namen des Preussischen Innenministers irgend etwas zu verfügen. Bracht hat nicht weniger als 60 preussische Landräte — selbstverständlich vorwiegend Republikaner! — in den „einseitigen Ruhestand“ versetzt.

Unter den 75 neu ernannten Landräten oder kommissarischen Landräten befinden sich nur fünf Sozialdemokraten, dagegen allein 20 Träger adliger Namen, darunter 2 Grafen und 5 Freiherrn.

Unter den abgesetzten Landräten befinden sich 19 Sozialdemokraten, die nicht wieder verwandt worden sind. Im ganzen hat Reichskommissar Bracht seit dem 20. Juli 27 sozialdemokratische Landräte, also fast die Hälfte aller parteipolitisch unabhängigen Landräte, abgesetzt. Unter ihnen befinden sich zahlreiche hervorragende Parteigenossen, die aus der Gewerkschaftsbewegung stammen. Unter den 75 neu ernannten Landräten steht die überwiegende Mehrzahl den Rechtsparisien, und zwar der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen nahe, ein Teil von ihnen gehört diesen Parteien an, nur ein kleiner Rest setzt sich aus Zentrumsklienten und ehemaligen Demokraten zusammen.

Deffauer Bauhaus wird geschlossen

Nazi-Reaktion vernichtet eine Kulturstätte

In Dessau hat am Montagabend die politische Reaktion einen Triumph erlebt. Die Rechtsmehrheit des Gemeinderats stimmte einem nationalsozialistischen Antrag auf Schließung des Bauhauses zu. Der Lehrbetrieb des Bauhauses soll am 1. Oktober geschlossen, die Lehrkräfte sollen entlassen werden.

Da die Annahme des nationalsozialistischen Antrags von vornherein sicher war, beteiligte sich die Sozialdemokratie nicht an der Abstimmung. In einer Erklärung bringt die sozialdemokratische Fraktion zum Ausdruck, daß die Sozialdemokratie bisher allen politisch demagogischen Anfeindungen zum Trotz die ausgleichende Verantwortung für das Bauhaus getragen hat. Mit dem Deffauer Bauhaus geht eine Kulturstätte verloren, die für die moderne Architektur und das Kunstgewerbe, nicht nur Deutschlands, von höchster Bedeutung war. An ihr wirkten Künstler wie Gropius, Klee, Kandinsky, Feininger u. a.

In der der Gemeinderatsitzung folgenden Stadtoberordnetenversammlung wurden anstelle der von der anhaltischen Regierung aus ihren Kammern entfernten Stadträte Stiefel (Soz.) und Lührs (Staatsp.) zwei Nationalsozialisten gewählt.

Wieder eine SPD-Zeitung verboten. Die sozialdemokratische „Schleswig-Holsteinische Zeitung“ in Kiel ist von dem stellvertretenden Oberpräsidenten für die Provinz Schleswig-Holstein erneut auf acht Tage verboten worden, weil sie im Zusammenhang mit der Gastentlassung des Bombenlegers Dr. Bösch und der Inhaftierung der Reichsbannerleute in Löhau geschrieben hatte, daß dieses Verhalten der Justiz ein Meßsen mit speierter Maß sei und im Volke jeden Glauben an Gerechtigkeit zerstören müsse.

Danziger Nachrichten

Miniaturporträts vor Gericht

Helmuth

Helmuth gehört auch zu den nicht gerade verachtenswerten Männern, die ihrer Selbstachtung von Zeit zu Zeit einen tiefen Rausch schuldig sind. Eines schönen Montags betraufte Helmuth sich denn auch, weil seine Zeit wieder einmal gekommen war, und betraufte sich gleich so festlich, daß er auf der offenen Straße sich im Straßengebüsch verhedderte, indem er nämlich durch sein Umhertorkeln und Gröhlen „die Ordnung, Leichtigkeit und Sicherheit des Verkehrs erschwerte“. Nicht weit von seiner Wohnung fiel ihm, beim Vorübergehen an einem kleinen Laden, noch etwas ein. Er suchte, die Ladeninhaberin sah es und dachte sich, der Helmuth Sowieja wird Zigaretten kaufen wollen. Doch Helmuth besann sich abermals und schlug nur mit der Faust in die Scheibe der Tür. Die Scheibe war hin. Und die Frau stürzte aus dem Laden und jammerte um das schöne Glas, Helmuth aber, er sonst verträglicher Mensch, sagte sich drohend in die Gesichtsfalte, wo das Messer steckte. In diesem Augenblick erschien die Postkette auf dem Plan, Helmuths Mutter tauchte auch auf und es dauerte nicht lange, so hatte sie der Geschädigten die Scheibe ersetzt. Helmuth verhielt seinen Rausch, ließ sich alles haarklein von seiner Mutter erzählen, rannte und freute sich, was für ein „doller Held“ er wieder einmal gewesen war.

Und dann kam der Strafbefehl, 9 Gulden wegen öffentlicher Trunkenheit. Helmuth erhob Einspruch dagegen. Selbstverständlich. Er erschien vor dem Richter und gab im tiefsten Brutto seinem Erkennen Ausdruck, daß man ihn da bestrafen sollte. Er war doch so betrunken gewesen, daß er von nichts wußte. Er hätte ihm seine Mutter alles erzählt, aber er mißtraute ihr. War der vielleicht zu glauben? „Ich will die Zeugen haben“, sagte er kategorisch, „und wenn die lügen können, daß ich es gemacht habe, dann schön.“ Alle Einwendungen des Richters waren vergebens, der Hinweis auf die Mutter, die das verbrochene Fenster bezahlt hatte, fruchtete gar nichts. — Helmuth verlangte Zeugen zu hören, auch wenn ihm daraus mehr Kosten entstünden. „Sie können auch höher bestrafen werden“, warnte der Richter. — „Is mir egal“, sagte Helmuth, „ich verlan' Zeugen — eher nich.“ Helmuth, der sich vielleicht schon im Mittelstadium einer umfangreichen Beweisaufnahme sah, wurde enttäuscht. Eine einzige Zeugin wurde vernommen, damit war die Tatsache festgelegt — Helmuth hatte tatsächlich „die Ordnung, Leichtigkeit und Sicherheit des Verkehrs erschwert“. Und weil sein Rechtsanwalt in einer Verhandlung vorher wegen des gleichen Delikts eine höhere Geldstrafe zudiktiert bekam, wurde auch Helmuths Strafe erhöht. „Das Recht, das er verlangt, soll ihm werden“, hatte der Rechtsanwalt gesprochen und im Urteil hiess es dann Satz 9 Gulden, 15 Gulden. Fröhlich, trotz dieses Mißerfolges, ging Helmuth davon. Er war um ein Erlebnis reicher.

Auguiste

Auguiste war Sauerbrun im Langfuhrer Postbezirk. Da fand sie im Keller einen Kasten mit allerlei Werkzeugen, die irgendwo beschlagnahmt worden waren, und diese Werkzeuge nahm sie nach und nach mit zu sich nach Hause. Als alle Frau wußte sie nicht, was die gemauerten Dinge wert waren, daher fragte sie ihren Zimmerherrn, was er von den Werkzeugen halte; und weil sie ihm völlig vertraute, hielt sie ihre Zunge nicht im Zaum, sondern erzählte ihm auch, daß sie das alles mit dem Keller der Polizeiwache habe. Der Zimmerherr hatte einen Schwager, der Schwager war der Todfeind Auguistes, als der nun eines Tages von dem Zimmerherrn über Auguistes Diebstahl erfuhr, machte er sofort der Polizei davon Mitteilung. Die Polizei forschte nach. Tatsächlich fehlten im Keller bestimmte Werkzeuge, bei einer Durchsuchung von Auguistes Wohnung wurden sie gefunden, der Eigentümer erkannte sie auch als die seinen an gewissen Merkmalen wieder.

Auguiste kam wegen Diebstahls vor Gericht, und sie verurteilte, sich aus der Affäre an schwindeln. „Ich bin keine Diebin“, protestierte Auguiste. Die Werkzeuge hätte sie von ihrem Seligen geerbt, beteuerte sie, und der Zimmerherr, der junge Mann da, sei völlig ungläubwürdig als Zeuge. Aber vergeblich. Die Tatsachen redeten eine zu deutliche Sprache, und alles Hammer war umsonst. Auguiste wurde halt zu 3 Tagen Gefängnis mit 15 Gulden Geldstrafe wegen Diebstahls bestraft.

Adolf

Nicht Adolf Hitler, der Draf, sondern Adolf, ein schlächter Brotschäfer, hatte sich wegen Betruges zu verantworten. Vor zwei Jahren fuhr er über Land und verkaufte für seinen Weiser Brot, Semmeln und Kuchen. Er kassierte auch das Geld dafür ein, und wenn jemand auf Borg kaufte, so schrieb er in ein Büchlein hinter den Namen das Wort „geliebt“. Der Führmann, der immer seinen Bedarf an Brot in bar zu bezahlen pflegte — Zug um Zug ging das Geschäft mit ihm — er bekam eines Tages eine große Rechnung vom Bäckermeister. Annähernd 50 Gulden betrug seine Schuld. Er stellte Adolf zur Rede. „Ich werde zum Meister hingehen“, sagte er, „es ist doch alles bezahlt.“ — „Wissen Sie was“, meinte der Hüge Adolf, „ich geb Ihnen einen Rat, schmeißen Sie den Brief weg, gehn Sie nich hin und alles ist erledigt.“ Der Führmann hielt sich aber nicht daran und so kam's denn ans Tageslicht, daß Adolf seinen Meister betrogen hatte. Sein Zeugnis vor Gericht war umsonst, und die Strafe von 50 Gulden oder 10 Tagen Gefängnis ließ sich nicht vermeiden.

Wem gehören die Sachen? Von der Kriminalpolizei in Dirschau ist eine neue graue Ford-Stiefelhofe und ein neues Oberhemd, Größe 34, hellblau und gelb gemustert, mit dem Zeichen „K“, beschlagnahmt worden. Diese Gegenstände rühren vermutlich aus einem im Freistadtgebiet begangenen Diebstahl her.

Danziger Standesamt vom 22. August 1932

Todesfälle: Tochter Straßenbahnfahrers Fritz Vahl, fast 1 Monat. — Verkäufer Heinz Schwerner, 23 J. — Rentnerin Maria Selau 76 J. — Sohn des Stellmachers Johannes Bichowski, 7 Wochen. — Lehrerin in Ruhe Amanda Danusz, 78 J. — Ehefrau Pauline Waichle geb. Holz, 58 J. — Stellmacher Rudolf Kulecki, 75 J. — Sohn des Sattlers Walter Rebel, 6 Wochen. — Witwe Karoline Schlenk geb. Dienbrügge, 73 J. — Tochter des Arbeiters Helmuth Hofante, 3 Monate.

Wasserstandsrichtungen der Stromweichsel

am 23. August 1932

	22. 8.	23. 8.		22. 8.	23. 8.
Kraflau	-2,56	-2,63	Roach Satz	+1,18	+1,14
Przechaj	+1,12	+1,06	Przemysl	-2,15	-2,20
Wierzchow	+1,01	+0,91	Wyszow	+0,51	+0,46
Wlocl	+1,00	+1,05	Wulst	+1,53	+1,60
		heute gestern			heute gestern
Thorn	+1,13	+1,05	Montanerspitze	+0,95	+0,74
Jordau	+1,17	+1,07	Pielitz	+0,93	+0,67
Kufin	+1,03	+0,95	Trichau	+0,96	+0,68
Braunsberg	+1,28	+1,17	Grudlage	+2,28	+2,46
Kurtzbrunn	+1,51	+1,42	Schienenort	+2,54	+2,68

Letzte Nachrichten

Hitler identifiziert sich mit den Mördern

München, 23. August. Adolf Hitler veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ einen langen Aufruf, in dem er zu den Todesurteilen von Deuthen Stellung nimmt. Der Aufruf enthält sehr scharfe Angriffe gegen die Regierung. Die Haltung der NSDAP diesem Kabinett gegenüber sei nach dem Urteil endgültig vorgezeichnet. Der Aufruf schließt mit der Erklärung, daß der Kampf um das Leben der fünf Verurteilten unumkehrbar einseige.

Mysteriöser Unfall eines französischen Unterseebootes

Paris, 23. August. Der „Populaire“ bringt heute eine Meldung über einen mysteriösen Unfall eines französischen Unterseebootes, der sich allerdings schon vor recht langer Zeit zugetragen haben soll. Das Boot berichtet, einige Tage nach dem Untergang des französischen Unterseebootes „Promothée“ sei ein anderes französisches U-Boot, die „Argo“, aus bisher noch nicht geklärten Umständen mehr als 18 Stunden unter Wasser geblieben, ehe es gelungen sei, sie wieder an die Oberfläche zu bringen. Das Boot berichtet dann noch, daß bei diesem Zwischenfall ein Matrose sein Leben eingebüßt habe. Außerdem soll ein an Bord befindlicher Arbeiter irrtümlich geworden sein.

Gattenmord bei Oberberg

Ein 57 Jahre alter Arbeiter aus Bralich bei Oberberg wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am Sonnabendvormittag auf seinem Gehfuß erhängt aufgefunden. Die Leiche wies in der Herzgegend vier Messerstücke auf. Als der Tat dringend verdächtig wurde die Ehefrau des Toten verhaftet. Man nimmt an, daß die Frau Helfershelfer gehabt hat.

Elf Gebäude eingestürzt

Neufang (Oberfranken), 22. August. Ein Großfeuer vernichtete gestern abend drei Wohnhäuser und acht Scheunen mit der ganzen Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen.

Gronau in Alaska gelandet

Kunca, 23. August. Der deutsche Flieger v. Gronau ist hier auf dem Kapiteau-Kanal um 16.43 Uhr pazif. Zeit gelandet, nachdem er bereits eine größere Strecke über Nunau hinaus in der Richtung nach Cordoba geflogen war. Ungünstige Wetterbedingungen veranlaßten ihn jedoch zur Umkehr. Er beabsichtigt, heute morgen den Weiterflug nach Cordoba anzutreten. Von dort geht es über die Neuten nach Japan und zurück nach Deutschland. Er hofft, seinen Flug Ende September in Berlin beenden zu können.

Deutscher Schwimmer im Kanal

London, 23. August. Der deutsche Schwimmer Erik Fißcher ist gestern vormittag am Cap Gris Nez zur Kanalüberquerung gestartet. Gegen 10 Uhr abends wurde er etwa sechs Meilen südlich Folstone gestrichelt. Im Laufe der Nacht kam eine frische Baise auf, und die Flut ging südwestlich. Aufeinander wird der Schwimmer in westlicher Richtung abgetrieben.

Bombenanschläge in Rio de Janeiro

Regierung befreit jedoch regierungsfremde Revolte

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro sind dort von Aufständischen zwei Bomben zur Explosion gebracht worden, die jedoch keinen Schaden angerichtet haben sollen. Amtlich wird erklärt, daß von einer regierungsfremden Revolte keine Rede sein könne und daß sich die Marine durchaus loyal verhalte.

Wieder ein kleines Kind verunglückt

Nachdem Anfang voriger Woche in Cuposhorst (wie bereits gemeldet) ein achtfähriger Schüler von einem schweren Entwagen überfahren und getötet worden war, ereignete sich bald darauf in Porschan ein ähnlicher Vorfall. Dort wurde auf dem Weide des Hofbesizers Jakob Keimer Getreide eingeschoben. Das siebenjährige Töchterchen Anna des polnischen Vorarbeiters Machajewski spielte in der Nähe und kletterte auf ein hochbeladenes Fuder, das zur Scheune gefahren werden sollte. In der Marienburger Straße rutschte das Kind ab, ohne daß der Kutscher etwas merkte. Die Kinder gingen der unglücklichen kleinen über Bein und Leisten gegend. Die Schwerverletzte wurde in bedenklichem Zustande in das Tiegenhöfer Krankenhaus eingeliefert, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 23. August 1932

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Dana Gld.

Ochsen:	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	26-27
1. ältere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	22-24
1. ältere	—
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) geringe genährte	—
Kühe:	
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	24-26
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-22
c) fleischige	16-18
d) geringe genährte	—
Kälber:	
a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	24-25
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	18-20
c) fleischige	15-17
d) geringe genährte	8-10
Ferkel (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	26-27
b) vollfleischige	22-24
c) fleischige	18-20
d) geringe genährte Jungvieh	12-15
Schweine:	
a) Doppeltender besser Mast	—
b) beste Mast- und Saugfäher	45-50
c) mittlere Mast- und Saugfäher	35-40
d) geringe Mast	10-15
Schafe:	
a) Mastschäfer und jüngere Mastschäfer, 1. Weibemast, 2. Stallmast	26-27
b) mittlere Mastschäfer, ältere Mastschäfer und gut genährte Schafe	23-25
c) fleischiges Schafvieh	18-20
d) geringe genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	40-41
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	37-39
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	34-35
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	31-33
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	28-31

Aufftrieb: Lachsen 22, Pölsen 124, Kühle 68 Stück, zusammen Rinder 214, Kälber 129, Schafe 198 Stück, Schweine 1453 Stück. Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber geräumt, Schafe ruhig, Schweine geräumt. Bemerkungen: Bacon-Schweine 32-33. Bei Rindern Stallmast bevorzugt. Weibvieh stark bernachlässigt. Einzelne Pflanzenfresser über Notiz bezahlt. Die meisten Breie sind Schlachtoppreie. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

